

Zur Frankfurter Buchmesse

Literatur-Eule



Unsere neuen Kalender für 2015

ANZEIGE



Britta Bastian
Impressionen aus Mecklenburg-Vorpommern 2015
Pastelle, 34 x 49 cm
ISBN 978-3-941064-44-7 • EUR 14,80



Bernhard Frey
Wo de Ostseewellen ... 2015
Acryl, Öl, 34 x 49 cm
ISBN 978-3-941064-45-4 • EUR 14,80

In jeder guten Buchhandlung, in Galerien
und Souvenirläden in Mecklenburg-
Vorpommern und direkt im Verlag.



KLATSCHMOHN Verlag, Druck + Werbung GmbH & Co. KG
Am Campus 25 · 18182 Bentwisch/Rostock · Tel. 0381/206 68 11

Online bestellen unter: www.klatschmohn.de



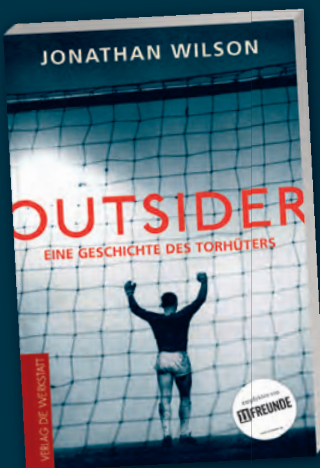
MATTHIAS KIEFEL

Inhalt

Titel		BECK
68	Hermann Löns, die Heide brennt.	MICHAEL KAISER
70	Künftige Bestseller	ANSELM NEFT
77	Auslese	MATTHIAS BISKUPEK
82	Lesezeichen: Begräbnisse zum Totlachen	KATHY BENJAMIN
85	Blumen für den Underdog	RAINER KLIS
86	Der Literat	ZARRAS
89	Bananensplit und schwarze Bohnen	MICHAEL KAISER
91	Das Hamsterrad des Lektors.	PETER KÖHLER
93	Haptisch oder: Haptisch nicht so	OVE LIEH
94	Lesezeichen: Beim Arzt	CHRISTIAN BARTEL
96	Geburtshelfer für Männer.	WERNER LUTZ
98	Das waren die Zwanziger	BERNHARD SPRING
100	Hast du Worte? Neues aus der Welt der Linguistik.	PETER KÖHLER
102	Perlen der Dichtkunst	MICHAEL KAISER
105	Pascals Roman	UDO TIFFERT
106	Pubertäre Lyrik der Promis.	MICHAEL KAISER

Anzeige

Von Adlern und Fliegenfängern



400 S., Paperback, Fotos
ISBN 978-3-7307-0099-0, € 19,90

Jonathan Wilson hat Geschichte, Spiel und kulturelle Bedeutung des Keepers beleuchtet – von einstmaligen hüterlosen Toren bis „Libero“ Neuer, von glücklosen Brasilianern bis zum sowjetischen Idol Lew Jaschin, von Albert Camus bis Johannes Paul II. „Vermutlich das Beste, was jemals über den Fußballtorwart geschrieben wurde.“ (11 Freunde)

www.facebook.com/verlagdiwerkstatt



www.werkstatt-verlag.de

Aus Sch***e Bonbons machen!?!



DDR, 1988: Ein Forschungsinstitut soll aus einheimischen Rohstoffen Schokolade herstellen. Der Chef Professor Falkenberg wird gewarnt: Nicht wieder so eine Lachnummer wie einst der MIX-Kaffee! Ist das überhaupt zu schaffen?

Lars Franke

Schokoladen-Republik

Eine Schelmengeschichte aus einem untergegangenen Land
144 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-942477-56-7, 9,95 €

Überall im Buchhandel

steffen verlag
www.steffen-verlag.de

Hermann Löns, die Heide brennt!

Dieses Jahr begehen wir den 100. Todestag des großen Freidenkers, Naturliebhabers und Heimatdichters Hermann Löns. Drei bislang nicht zu Unrecht unveröffentlichte Juwelen aus seinem Nachlass beweisen, wie sehr sich der couragierte Lokalpatriot mit der Lüneburger Heide verbunden fühlte:

Hasenliebe

Im roten Licht der Morgensonne scheint alles wie im Blute.
Die Heide glüht vor Lebenskraft – mir ist so wohl zumute.

Ein Häschen putzt im roten Gras
Sein flauschiges Gefieder,
Der kleine Rammler macht mir Spaß,
Ich beug mich zu ihm nieder.

Inzwischen scheint die Sonne hell,
Wir tollten über Wiesen,
Ich streichle ihm sein Flauschefell,
Nichts kann den Tag vermiesen.

Doch plötzlich hält der Hoppelhas'
Im vollen Laufe inne
Und reckt empor die Schnuppernas'
Zur Schärfung seiner Sinne.

Ein Wolf setzt grad zum Sprunge an,
Will mir den Garaus machen.
Doch das lässt in dem Mümmelmann
Den Todesmut erwachen.

Vom Wurf des Häschens hingestreckt,
heult er wie ein Gebläse.
In Isegrimens Flanke steckt
Des Hasens Zahnprothese.

Das graue Untier zuckt nicht mehr,
Ich kann mein Glück kaum fassen.
Ich lieb den Hoppler um so mehr,
Will nimmer von ihm lassen.

So gegen sechse ungefähr
Wird's Zeit fürs Abendbrot.
Drum hole ich mein Jagdgewehr
Und schieß den Hasen tot.

Im roten Licht der Abendsonne liegt still in seinem Blute
Der filetierte Mümmelmann – mir ist so wohl zumute.

Drum fahr ich in die Heide

Hannover ist 'ne große Stadt,
Wo ich die Ferne neide,
Ich fühle mich dort dauernd matt –
Drum fahr ich in die Heide.

Was fühle ich mich angeschwipst,
Wenn du im grünen Kleide
Dich meinen Sinnen hinnegibst –
Drum fahr ich in die Heide.

Ich mach an einem Hügel Rast,
Das Moos ist sein Geschmeide,
Beendet ist nun Großstadthast –
Drum fahr ich in die Heide.

Ein Ruf ermahnt mich zum Verzicht:
»Nun raus aus meiner Scheide!
Ein Kind von dir, das will ich nicht!« –
Drum fahr ich aus der Heide.

Ich habe meinen Spaß gehabt,
Der Spaß reicht nicht für beide.
Die Heide ist jetzt eingeschnappt –
Drum meide ich die Heide.

Meiner Zuehfrau Heidelore Elvers gewidmet

Heidelied

Ich sitze stumpf auf meinem Hocker.
Mein Gott, ist das hier öde!
Liegt's etwa an dem Beta-Blocker
Oder werd' ich langsam blöde?

Das Kaff ist hier so ausdruckslos,
Die Menschen schau'n sinister.
Sie lallen blöd – wen wundert's groß?
Die Eltern war'n Geschwister.

Die Schnucken blöken in der Nacht,
Die Bäuerin schluchzt im Schlafe.
Zugleich beglückt mit aller Macht
Ihr Mann die weichen Schafe.

Die Zeit steht still, doch tickt die Uhr –
Es ist zum Haareraufen.
Man kann in dieser Pampa nur
Sich selbst zu Tode saufen.

»Hermann Löns, es brennt die Heide,
Hermann Löns, die Heide brennt!«
Dieses Trinklied bin ich leide,
Weil es den Ernst der Lag' verkennt!

Sollen fressen mich die Raben,
Wenn ich fall im Feindesland.
Lieber tot im Schützengraben
Als an den Arsch der Welt verbannt.

Im Löns-Archiv entdeckt von
MICHAEL KAISER

Anzeige



Der Hass des Militärs

Heinrich Wandt Erotik und Spionage in der Etappe Gent

Deutsche Besatzungsherrschaft in Belgien während des Ersten Weltkrieges

Hrsg. von Jörn Schütrumpf
ca. 368 Seiten, Klappenbroschur, 19,90 Euro
ISBN 978-3-320-02303-4

Heinrich Wandt verfasste das erste Antikriegsbuch, das in der Weimarer Republik erschien. In ihm wurde die deutsche Besatzungspolitik in Belgien während des Ersten Weltkrieges schonungslos offengelegt. Der Autor des Buches wurde 1923 nach Potsdam entführt und in einem Militär-Geheimprozess zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Rolf Hecker,
Angelika Limmroth (Hrsg.)
Jenny Marx. Die Briefe
608 Seiten, 15 Abb.
geb., 39,90 Euro
ISBN 978-3-320-02297-6

Limmroth, Angelika
**Jenny Marx
Die Biographie**
304 Seiten, 8 Abb.
geb., 24,90 Euro
ISBN 978-3-320-02296-9



Paketpreis 54,00 Euro, Gesamt-ISBN 978-3-320-02298-3

Jenny von Westphalen: eigenwillig und engagiert, klug und gebildet, eine starke, schöne Frau an der Seite eines der bekanntesten Männer der Weltgeschichte. Doch die vierzigjährige Partnerschaft mit Karl Marx war nicht frei von Krisen, und nicht immer gelang Jenny der Spagat zwischen ihrer großbürgerlichen Herkunftsfamilie und dem frei gewählten Leben.



Ulrich Weitz
Eduard Fuchs
Der Mann im Schatten
Sitten-Fuchs, Sozialist, Konspirateur, Sammler, Mäzen

Eduard Fuchs war durch seine »Illustrierte Sittengeschichte« berühmt geworden. Während des Ersten Weltkrieges liefen die Kontakte zwischen den europäischen Linken über den reisenden Kunsthistoriker, 1918 verhandelte Fuchs auf Bitten von Rosa Luxemburg in Moskau mit Lenin...

400 Seiten, 236 Abb.
geb. mit SU, 39,90 Euro
ISBN 978-3-320-02299-0

Hans-Dieter Schütt
Günter Gaus
Von den Hoffnungen
eines Skeptikers



Schütt's Essay erinnert an die journalistische Größe und den unbestechlichen Geist, mit dem Günter Gaus zu einem Charakter-Kopf dieses Landes wurde. Die Gesprächsführung, die Gaus begründete, steht stellvertretend (und inzwischen einsam) für das demokratische Ideal eines respektvollen Kommunizierens.

176 Seiten, Klappenbroschur, 16,90 Euro
ISBN 978-3-320-02305-8

Künftige Bestseller

Unser Autor hat ausgerechnet, dass er alle zwei Jahre einen Bestseller mit mindestens 100.000 verkauften Taschenbucheinheiten landen muss, um vom Schreiben leben zu können. Hier seine Buch-Ideen bis zum Jahr 2038, in dem er dann endlich in den Ruhestand gehen möchte.



ANDREAS PRÜSTEL

Der Untergang des Abendlandes II

Klappentext: Die Feste Europa wankt. Von versiffen Gutmenschen in einen Abgrund aus Nachgiebigkeit, Öko-Blabla und Traditionsverlust gerissen, fehlt dem Abendland zusehends die Widerstandskraft gegen die größten Gefahren der Moderne: Ausländer, Frauen und Windräder. Wieviel wollen wir noch bezahlen für südländische Faulenzer und hässliche Gendertanten? Was wollen wir ängstlichen, verklemmten Mimosen der Mittelschicht uns eigentlich noch alles gefallen lassen? Jetzt ist es Zeit nach oben zu buckeln und nach unten zu treten! Zumindest in Online-Kommentaren.

Thilo Sarrazin: »Das wird man wohl noch lesen dürfen.«

Anders Breivik: »Jeder Schuss ein Treffer.«

The Power within So finden Sie die Quelle zu Ihrem inneren Potenzial

Klappentext: Schon Einstein wusste – wir nutzen nur 10 Prozent unseres Potenzials. Oft folgen wir lieber der Meinung anderer, anstatt unserer eigenen, unverwechselbaren Stimme zu vertrauen. Ent-

fremdung und ungenutzte Gaben sind das traurige Ergebnis.

Erfolgsscoach und Super-Guru Anselm Shanana-nanada Neft zeigt den einzig wahren Weg zu Ihrer inneren Quelle. In zehn leicht verständlichen Lektionen offenbart der Erleuchtete, wie Sie in kurzer Zeit ganz Sie selbst und Sie selbst ganz werden. Lassen Sie sich nicht länger reinreden und kaufen Sie dieses Buch. Jetzt!

Nassduscher

Klappentext: Der alleinerziehende Hartz-IV-Empfänger Hans-Peter Ülkekul (33) zieht mit seinem unter dem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom leidenden Sohn Batman (5) als alleinerziehender Vater in eine deutsch-skandinavische Lesben-WG. Die beiden Frauen haben ihre eigenen Probleme: Solveig Byström (46) ist depressiv, Gesine Füllbrot (18) sexsüchtig. Von klassischen Geschlechterrollen halten sie nichts. Thomas schmeißt den Haushalt, Bob wird ermuntert, Mädchenkleider zu tragen und Lilifee-Figuren zu sammeln. Als sich der in seiner Männlichkeit verunsicherte Hans-Peter im Freibad in die konservative Britta (27) verliebt, gibt er sich als Bademeister und FDP-Abgeordneter aus. Er behauptet, mit zwei tollen Frauen in wilder Ehe zusammen zu leben, und Batman muss

Anzeige

Anzeige

ihn plötzlich den feuchten Gebieten nennen. Als die interessierte Britta schließlich die WG besucht, stehen die Zeichen auf Sturm.

Anselm Neft, bekannt aus dem Quatsch-Comedy-Club, schrieb etliche Drehbücher für »Gute-Zeiten, schlechte Zeiten«, »Polizeiruf 111«, »Pleiten, Pech und Pannen« und »Richterin Barbara Salesch«. »Nassduscher« ist sein lang erwartetes Romandebüt. Bestsellerverdacht!

Tommy Jaud: »Leider geil.«

Männeken Biss

Klappentext: Brüssel, 2015, ein Missbrauchsskandal rüttelt an den Festen eines jesuitischen Bubeninternats. Als zwei hübsche Knaben verschwinden und einer kurz darauf ohne einen Tropfen Blut im Tischtennisraum der Schule gefunden wird, setzt die Stadt ihren besten Mann auf den Fall an: Inspektor Chateaubriand. Bald schon stößt er auf eine Verschwörung, die bis in die Verliese des Vatikans, zu einem Geheimnis um die außerirdische Herkunft von Maria Magdalena und einem mächtigen Vampirklan ehemaliger Nazigrößen unter dem Kommando des Nekromanten Christian Kracht in den Katakomben Brüssels führt. Was keiner weiß: Der sympathische Griesgram Chateaubriand leidet an einem Hirntumor und hat nur noch wenige Wochen. Ein Wettlauf gegen die Zeit beginnt, bei dem sich die junge und sehr attraktive Nachwuchsautorin Daniela Kehlmann als unvermutete Hilfe erweist.

Bild am Sonntag: »Ganz großes Kino.«
Daniel Kehlmann: »Geschmacklos.«

Titten, Tod und Teufel

Klappentext: Marek ist Söldner. Er tötet für Geld. Er traut seinem Schwertarm und sonst niemandem. Er hat sieben Laster: Sex und Saufen. Er vögelt eine Wanderhure, die Tochter der Wanderhure, die Schwester der Tochter der Wanderhure, die Tochter der Schwester der Tochter der Wanderhure und eine Hebamme. Doch schließlich juckt sein Schwanz, und er muss zum Mediziner ...

Anselm Neft, Astrologe, Hobby-Historiker und Autor des Inquisitions-Reißers »Gellende Schreie aus gleißenden Flammen«, landet mit diesem Buch einen großen Befreiungsschlag. Hier sind Männer ganze Kerle und Frauen dekorative Randfiguren. Endlich ist das Mittelalter wieder so, wie es sein sollte.

Ich bin doof – na und?

Klappentext: Doof – keiner ist es selbst, aber jeder kennt jemanden, auf den diese Bezeichnung zutrifft. Doofe werden öffentlich diskriminiert, im Berufsleben gemobbt und als Freunde oder Partner von den Nicht-Doofen links liegen gelassen. Manche Politiker fordern sogar, die Doofen in Deutschland ganz abzuschaffen. Anselm Neft, selbst seit vielen Jahren doof, bricht in diesem mutigen Buch eine Lanze für die Doofen und zeigt uns nebenbei, was Menschlichkeit wirklich bedeutet.

Jetzt neu mit großem
»Bin-ich-doof?«-Test!
Kaufen Sie zwei Bücher
zum Preis von nur dreien!

Warten im Godot

Klappentext: Olaf Bollwinkel, ein Mann mittleren Alters, sitzt in einer Kneipe namens »Godot« und wartet. Allerdings hat er vergessen, worauf. Nur wenige Meter entfernt träumt sich der gleichaltrige Boris Guercke in seiner muffigen Altstadt-Bude in eine wässrige Parallelwelt. Dort ist er ein Wels: Allein, stumm, auf Beute lauend.

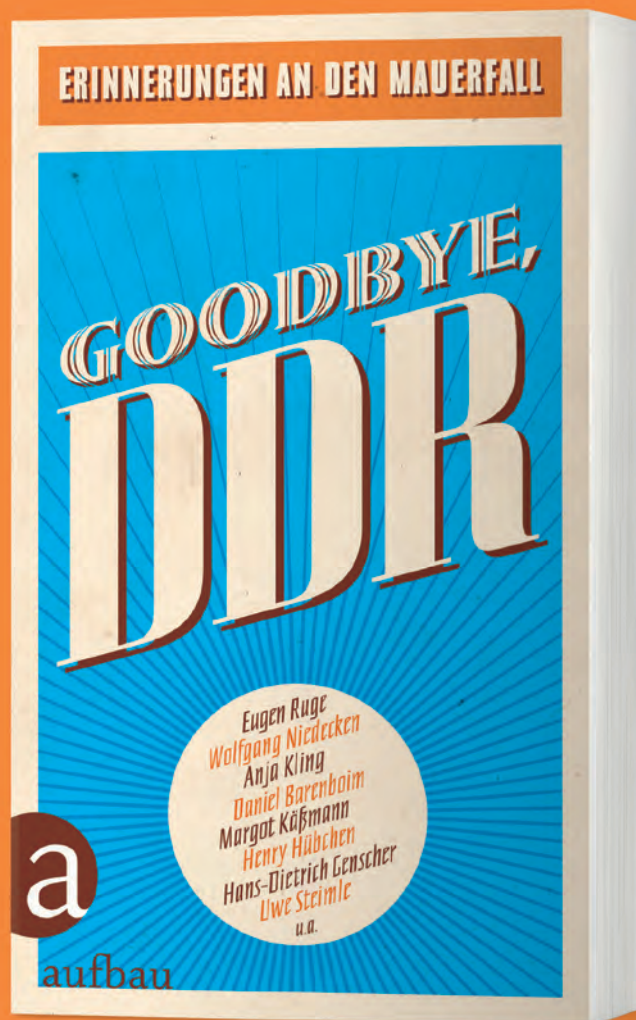
Dauerstipendiat Neft gelingt mit seinem ersten Roman ein assoziationsreiches Vexierspiel ohne Zugeständnisse an patriarchalisch-heterosexuelle Konventionen wie Logik, Charakterentwicklung und epische Gerechtigkeit. In seinem alle Sprachspiele der Herrschaft hinterfragenden Stil lässt Neft prophetisch die großen Themen des neuen Jahrhunderts aufscheinen: poststudentische Depressionen, Oberligafußball und Skispringen.

Günter Grass: »Ein Wels ist zwar kein Butt, aber dieser Neft hat Pfeffer. 1000 Seiten manierierter Stil ohne Handlung: Endlich wird in Deutschland wieder Literatur geschrieben.«

Die Beziehungslüge Warum Partnerschaften nicht glücklich machen

Klappentext: Singles kommen nach Hause, sehen, was im Kühlschrank ist, und gehen ins Bett. Verheiratete kommen nach Hause, sehen, was im Bett ist, und gehen zum Kühlschrank. So lustig dieses kleine Bonmot auf den ersten Blick erscheint: Dahinter verbirgt sich eine bittere Wahrheit. Die Lebensqualität von Frauen sinkt durch Beziehungen nachweislich, die von Männern steigt zwar kurzfristig,

Gysi im Bett, Merkel in der Sauna



Dass Angela Merkel am Abend des 9. November 1989 in der Sauna war, ist bekannt. Aber wie haben andere Prominente dieses legendäre Ereignis erlebt? Lustige, tragische, ungewöhnliche Erinnerungen.



dafür werden sie immer häufiger verlassen und fühlen sich dann als Verlierer.

Jörg Kachelmann: »Traurig, aber wahr! Ich habe das Buch 13, nein 14, äh 15 Mal verschenkt.«

Die Kinderlüge Warum Nachwuchs nicht glücklich macht

Klappentext: Erst ist einem übel, dann tut es höllisch weh, dann rutscht rotes Kreischfleisch in die Welt

und zerstört alles, was Menschen heilig ist: Schlaf, Sex, entspannte Mahlzeiten, Bildung und Freundschaften zu Menschen ohne Kinder. Und gerade wenn die völlig kaputten und mittlerweile geschiedenen Eltern denken, das Schlimmste sei vorbei, beginnt die Pubertät.

Wer nach der Lektüre dieses Buches Mütter und Väter sagen hört, Kinder seien das Schönste im Leben, der wird in ihrem matten Lächeln das Lächeln gehirngewaschener Sektenanhänger erkennen.

Anselm Neft, selbst sehr lange Kind, deckt schonungslos und offenerherz eines der letzten Tabus unserer Zeit auf.

Die Singlelüge Warum alleine leben nicht glücklich macht

Klappentext: Singles: Sie halten sich für anspruchsvoll, in Wirklichkeit genügen sie den Ansprüchen anderer nicht. Zwar treiben Singles die Wirtschaft an und sorgen mit Berichten von One-Night-Stands bei Paaren für Amüsement – im Herzen aber sind sie unglücklich und fühlen sich als Verlierer. Zu Recht, wie Anselm Neft in diesem klugen Buch aufzeigt: Wer es noch nicht einmal schafft, die nötigen Kompromisse für eine Partnerschaft zu schließen, mit dem ist auch sonst kein Staat zu machen.

Erzbischof Zollitsch: »Ein Finger in die Wunde unserer bindingslosen Ich-Gesellschaft. Endlich schreibt mal einer, wie wichtig stabile Mann-Frau-Beziehungen sind!«

Die Glückslüge Warum Glück nicht glücklich macht

Klappentext: Anselm Neft, Autor von »Die Kinderlüge«, »Die Singlelüge« und »Die Beziehungslüge« holt im vierten Teil seiner investigativen Reihe zum ganz großen Schlag aus. In seinem Opus Magnum deckt der schonungslose Chronist unserer Illusionen die bisher größte Verschwörung des Abendlandes auf. Nominiert für den Ludwig-Börne-Preis und ein Abendessen mit den größten Hackfressen des deutschen Feuilletons.

Frank Schirrmacher (gechannelt): »Verstiegen, spekulativ, kenntnisarm, grammatisch originell – so muss Journalismus im 21. Jahrhundert sein.«

Sorge dich nicht, klebe! Mehr Gelassenheit durch Basteln

Kein Klappentext.

Elke Heidenreich: »So etwas Schönes habe ich seit meiner ausgiebigen Heidegger-Lektüre lange nicht mehr erlebt.«

ANSELM NEFT

JOHANN MAYR

ANZEIGE

Krawitter, Krawatter ... der Sammelband ist wieder da!

Genau vor 30 Jahren erschien der Sammelband rund um Hahn Krawitter und seine Mäuse-Freunde Stinchen und Minchen das erste Mal. Die vier humorvollen Geschichten haben an Charme nichts verloren und zeigen, dass wahre Freunde zusammenhalten – egal in welcher Lebenslage.

Herbert Friedrich / Gerhard Lahr
Krawitter, Krawatter, das Stinchen, das Minchen
Neuausgabe, gebunden, 126 Seiten, ab 4 Jahren
€ 12,95 D
ISBN 978-3-407-77176-6

BELTZ

Der KinderbuchVerlag



Anzeige

Anzeige

Criminale

Gnadenlose Gier (dtv) ist ein Krimi-Klassiker aus den Zwanzigern. Der Brite **C.S. Forester** eroberte damals Neuland. Es gibt keinen Ermittler, der mühsam den Verbrecher sucht, sondern der Erzähler berichtet, den Blickwinkel immer mal sacht wechselnd, wie zunächst ein Mord geschieht und dann ein zweiter. Dabei erklärt er, wie sein Mörder tickt. Das ist spannend und könnte viel spannender sein, wenn nicht immer mitgeteilt würde, warum dieser und jener so und nicht anders handelt. Man heißt dieses vielleicht psychologische Schreibweise.

Ort ist vor allem ein Londoner Werbestudio. Da geht es um Anzeigen, Schriftgrößen und Werbebildchen; gar putzig erscheint das gegenüber dem, was heute als Kampagne im Millionenbereich gestartet wird. Statt einer früheren deutschen Fassung, die als »Glatte Mord« (plain murder) firmierte, gibt es hier eine Neuübersetzung von Britta Mümmeler. Ob das eine gute Entscheidung war, kann bezweifelt werden, wenn die Sprachblüte »in keinsten Weise« hier gnadenlos als Erzählersprache daherkommt.

★ **Christophe Carlier** lehrt Literatur an der Pariser Sorbonne und promovierte über Marguerite Duras. Für **Der Mörder mit dem grünen Apfel** (dtv) bekam er einen Preis für den besten Erstlings-Roman. Drum behauptet der Klappentext auch, dass das Ganze ein raffiniertes Versteckspiel sei, sehr elegant, mit vielen Anspielungen und überraschenden Pointen.

Ich muss ein anderes Buch gelesen haben. Ein amerikanischer Professor, eine mäßig verliebte Italienerin, ein Hotel-Empfangsboy und ein Zimmermädchen erzählen jeweils über sich und einen Mord im Hotel. Etwa in Buchmitte verrät einer, dass er der Mörder war, was dann aber vielleicht doch ein Unfall gewesen sein könnte. Ganz zum Schluss gibt noch eine Ehefrau ihre Version; mir kommt all dies wie Schreibübungen vor, die der Literaturlehrer seinen Sorbonne-Schülern vorführen wollte.

★ **Krimi-Snack**, hübsch als solcher äußerlich und innerlich verschachtelt, nennt sich **Die Sandfrau** (ars vivendi) von **Regula Venske**. Auf gut hundert

kleinen Seiten erfahre ich, was es bringt, wenn man in der elektronischen Hinterlassenschaft des verstorbenen Partners schnüffelt: schlechte Laune, Selbstzweifel und am Ende Lebensgefahr. Dass die berlinerische Art, »Kaffe« statt »Kaffee« zu sagen, zur Entlarvung beitragen kann, sollten all jene bedenken, die stolz auf ihr unverwechselbares Idiom sind. Auf jeden Fall ist diese kleine, genussvolle Zwischenmahlzeit genau richtig, um die Zeit bis zu einem großen kriminellen Abendmahl angenehm gesättigt zu überbrücken.

★ Wer beim Namen **Patricia Holland Moritz** auf Humor, genaue Sprache und scharfes Urteil hofft, weil es eine Autorin ähnlichen Namens gibt, die genau dies alles verkörpert, der wird schwer enttäuscht sein von **Die Einsamkeit des Chamäleons** (Gmeiner). Wer jedoch weiß, dass alte Nazis in der DDR Unterschlupf fanden, das Land grau und trüb vor sich hin döste und Hohenschönhausen die Steigerung der Inquisition war, wird bei der Lektüre aufs Korrekteste bestätigt. Auch im Jahr 2010 tragen die Erben dieses Staates Hosen aus Polyethylen und kleinkarierte Hemden, lesen das *Neue Deutschland*, masturbieren beim Spitzeln und haben Bilder von Honcker und Ulbricht an den Wänden hängen.

Die reiche Rebekka Schomberg (jene DDR-Nazi-Erbin, bei deren Anblick die Fieslinge masturbieren) kann es sich leisten, privat und ohne Gewinnstreben zu ermitteln. Dazu hat sie auch einen echten, also freiheitlich-demokratischen Kriminalisten bei der Hand, also im Schoße, der sie notfalls vorm Tode rettet. Zudem weiß sie über moderne Kunst Bescheid und findet in vergessenen DDR-Gedichtbänden des Rätsels Lösung. Diese Rebekka »kam sich vor wie ein Schulmädchen. Neben den ernsthaften Themen, die sie mit Cascone zu besprechen hatte, hoffte sie auf leichte, schöne, unbeschwerte Momente mit ihm.«

Ob sie das Erhoffte erreicht, wollen wir der Fairness halber nicht verraten. Leserinnen aber werden es mit diesem Buch weder leicht noch schön oder unbeschwert haben. Dafür werden sie wie Schulmädchen belehrt über eine finstere Vergangenheit.

LESEN IST

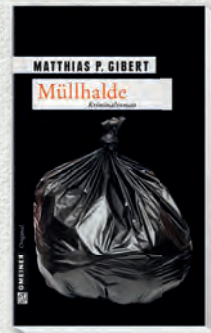
Extrem gefährlich ...



978-3-8392-1612-5
€ 9,99



978-3-8392-1587-6
€ 11,99



978-3-8392-1596-8
€ 11,99

... historisch gut ...



978-3-8392-1579-1
€ 14,99



978-3-8392-1578-4
€ 12,99

... ironisch spannend!



978-3-8392-1444-2
€ 11,99

mit lustigen
Illustrationen

GMEINER

Wir machen's spannend
www.gmeiner-verlag.de

Anzeige

Poe Sie Al Bum

Vor 32 Jahren gab der später anderweitig bekannt gewordene Sascha Anderson mit Cornelia Schleime ein selbstverlegtes Buch dieses Titels heraus, das als Einzelexemplar heute für 10 692 Euro angeboten wird. In den vier Kleinwörtern steckte vieles: Der Grusel-Autor E. A. Poe, das Ewigweibliche, das Unendliche und schließlich der finale Schluss. Auf letzteren hatte es der rheinische Berliner Edgar Kellow abgesehen, sein Nachlassband hieß »Poesie-All-Bumm«, heute für 5,99 Euro zu haben. Darinnen manch polternd Gereimtes, der Kabarett-Autor und Fußballkolumnist war auch Endreimdichter.

Ganze 90 Pfennige kostete das orthografisch korrekte **Poesiealbum** zu DDR-Zeiten, eine Lyrik-Heft-Reihe für den Kiosk, beginnend mit Heft 1 Bertolt Brecht und zunächst endend 1990 mit Heft 275 August Graf von Platen, den ein gewisser Heine, der natürlich auch ein Poesiealbum hat (Nr. 3) gar heftig ob seiner Homosexualität verspottete.

Auf 32 Seiten standen durchschnittlich zwei Dutzend Gedichte, sorgsam ausgewählt, eine Doppelblattgrafik und statt weitschweifiger Einordnungen kurze aphoristische Glanzlichter über den Dichter. Seither gab es Wiederbelebungen; die kräftigste, bis heute anhaltende ist die im Märkischen Verlag Wilhelmshorst seit 2007. Dort kann man auch Nachdrucke, zum Beispiel Günter Kunert (Nr. 8) oder Kurt Tucholsky (Nr. 34), kaufen, jetzt allerdings für 4 Euro. Von den neueren und lieferbaren sei hier Ludvik Kundera empfohlen (Nr. 281). Es handelt sich NICHT um den Autor der unerträglichen Leichtigkeit des Seins, das ist sein in Frankreich lebender Cousin. Ludvik K. war so bodenständig tschechisch, dass Übersetzungen höchst unterschiedlich ausfallen. Reiner Kunze (Nr. 11), Richard Pietraß (Sonderheft 60 extra) und der Autor selber haben es getan, hier aber gab Eduard Schreiber nicht nur die Texte heraus, sondern übersetzte auch den Großteil.

Was an den neueren Heften zu bemängeln ist: Früher gab es ein großzügigeres Druckbild. Auch war in der

klassischen Reihe jedem Gedicht meist eine eigene Seite beschieden, jetzt hocken die Texte gelegentlich aufeinander, so dass der Begriff Gedicht einen Nebensinn bekommt.

★

Es gibt sie noch: echte Gedichtbände. Die deutsche Sorbin **Róža Domašcyna** brachte unlängst **Feldlinien** – Gedichte aus fünfundzwanzig Jahren (EDITION ORNAMENT im quartus-Verlag) heraus, ein edler, schwarz gewandeter Band mit beigegebener Grafik. Gleich der zweite Text bringt uns in Schwierigkeiten, er heißt nämlich »Cyklen« und beginnt: »meine urgroßmutter, die bei weitem keine uroma war, / sondern eine prawowka, sprach nur wendisch, wie sie es / mir auf sorbisch erklärten«. In den Anmerkungen erfährt man: »Cyklen: Bezeichnung für Uroma, Oma, Tochter (in sorbischer, sorbisch-phonetischer und deutscher Sprache)«. Herausgeber Jens-Fietje Dwars erklärt im Nachwort, kurz angebunden, dass sorbisches Lebensgefühl eben nicht nur Spreewaldtrachten sind.

Titel bedeuten im Buchnormalverkauf sehr viel, bei Lyrik eher wenig, da zählt der Name. **Daniela Danz** hat ihren Band **V** (Wallstein) genannt, womit man zwar Vaterland als Chiffre verstehen soll, was als römische Ziffer aber auch ihr fünftes Buch sein könnte.

Dass Poesie auch aus abstrakten Gedankenexperimenten entstehen kann, spielt die Autorin mit zwei Gefangenen durch, deren Strafe je nach Geständnis variiert. Lohn des Verrats und Angst des Verräters, das wird als Strategie und Dilemma vorgeführt: »du verrätst mich nicht / weil ich deinen Mund zuhalte«.

★

Wulf Kirsten bekam ein frühes Poesiealbum, die Nr. 4 von 1968. Jetzt gibt es vom 80-jährigen Dichter ein Buch in ähnlichem Umfang und Format »**Was ich noch sagen wollte** – Neue Gedichte« (quartus Verlag). Über fast fünf Jahrzehnte hinweg nutzt er noch immer seine selten gewordenen sächsischen Wörter: schrindig, dräuscht, verschlufft, schiebbock, dunkelmann-gemunkel.

Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus

Grundlegende Texte des Marxismus Leninismus in preiswerten Taschenbuchausgaben, neu gestaltet, einschließlich aller Vor- und Nachworte.

Bisher erschienen:

Karl Marx

Lohnarbeit und Kapital / Lohn, Preis und Profit
160 Seiten, 7,50 €

W.I. Lenin

Staat und Revolution - Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution
150 Seiten, 7,50 €

W.I. Lenin

Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss
168 Seiten, 7,50 €

Mao Tse-tung

Fünf philosophische Monographien
Über die Praxis / Über den Widerspruch / Über die richtige Behandlung der Widersprüche in Volk / Rede auf der Landeskongress der Kommunistischen Partei Chinas über Propagandarbeit / Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen?
176 Seiten, 7,50 €

W.I. Lenin

Was tun?
Brennende Fragen unserer Bewegung
252 Seiten, 9,50 €

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifest der Kommunistischen Partei
140 Seiten, 7,50 €

Verlag Das Freie Buch

Tulbeckstr. 4f, 80339 München
Telefon 089-54070346 Fax 089-54070348
www.verlagdasfreiebuch.de

Anzeige

Immer sachlich

Das Leben des Künstlerpaares **Christa und Gerhard Wolf** böte Romanstoff, doch zunächst hat **Sonja Hilzinger** diese »Gemeinsam gelebte Zeit« (verlag für berlin-brandenburg) überaus sachlich, wie das Literaturwissenschaftlern geziemt, mit vielen Bildern auf dreihundert Seiten ausgebreitet. Es liest sich nicht weg, Kaumkenner der DDR sollten gelegentlich in Buch und Internet nachschlagen, denn obwohl die Biografin ihre frühen Erfahrungen in der westdeutschen Frauenbewegung machte, ist sie tief in dieses deutsche Kleinland mit dem riesigen historischen Anspruch eingedrungen, sieht manches Wissen als selbstverständlich an. Der Pingelige bemerkt Fehler; die legendären Lyrik-Auswahl-Bände »Neue Lyrik – Neue Namen« (1966 ff.) beispielsweise besorgte nicht der Mitteldeutsche Verlag Halle, sondern der Berliner Verlag Neues Leben. Als Roman- oder auch Filmstoff könnte sich dieses Leben eignen, weil auch außereheliche Liebesbeziehungen zumindest benannt werden; demnächst im Hauptabendprogramm mit Martina Gedeck und Matthias Brandt als Christa und Gerhard Wolf.

★

Mit Verve und erstaunlichen Details hat **Friedemann Schreiter** die **Strafanstalt Waldheim** – Geschichten, Personen und Prozesse aus drei Jahrhunderten (Ch. Links) beschrieben. Spannend wie ein Krimi: Klar, das Buch ist ja auch sächsische, deutsche, europäische Kriminalgeschichte. Schreiter muss sich durch Berge von Akten gewühlt haben, der kleingedruckte Anhang macht dennoch nicht mehr als zehn Prozent des Buches aus. Erfreulich der ausgewogene, sachbezogene Umgang mit Geschichte, die Waldheimer Prozesse sind eben nur ein Teil; Täter und Opfer haben alle ihre Biografien. Dass der Häftling Karl May ausgiebig vorkommt, war für den Autor Nachnutzung: Er hatte ihn schon in Hörspielen und Drehbüchern beim Wickel, wie man in Sachsen sagt.

★

»Über die Mauer im Kopf« hat **Anja Goerz** viele Stimmen, Meinungen und Lebenserinnerungen gesammelt und nennt sie **Der Osten ist ein Gefühl** (dtv). Ganz so gefühlig wollen wir ihr das nicht durchgehen lassen.

Die Westdeutsche ließ ihren ostdeutschen Interviewpartnern nämlich zu viel durchgehen. Auch wenn Regine Sylvester behauptet, Frauen hätten in der DDR mit 63 Rente bekommen: das weibliche Renteneintrittsalter war der letzte Tag des Vormonats, in dem das Ende des 60. Lebensjahres erreicht worden war, um es juristendeutsch zu formulieren. Und der empörte Ausruf »Studieren durften nur Arbeiterkinder!« sollte inzwischen auch ins große Sagenreich verwiesen werden. Bis heute wird zudem fabuliert, dass alle Studenten, unabhängig vom Einkommen der Eltern, das volle Stipendium erhielten. Und wenn unsere DDR-Forscher nicht gestorben sind, erfinden sie gern immer wieder neue Märchen.

★

Schon viele Forscher haben ganz ernsthaft versucht herauszufinden, warum wir lachen. Nun gab auch **Frank Lison** unter dem Titel **Humor** (zu Klampen ESSAY) seinen Senf dazu. Und weil wir nicht alle Humor-Experten, die er anruft, von Schopenhauer bis Kierkegaard, hier wiedergeben wollen, bleiben wir beim Dreibuchstabenstaat von einst: »Der Witz sei ein überlisteter Schmerz, sagte man in der DDR.« Weiß Frank, der Humorige, und spricht mit nur einem Punkt dazwischen weiter: »Und von Bertolt Brecht stammt der Satz: »Es ist schlimm, in einem Land zu leben, in dem es keinen Humor gibt. Aber noch schlimmer ist es, in einem Lande zu leben, in dem man Humor braucht.«« Unser eins hat da noch irgendein Brecht-Zitat im Hinterkopf mit dem Land, das unglücklich sei, wenn es Helden braucht, aber wir müssen ja nicht ernsthaft lachen.

Wir nehmen lieber **English for fun** aus dem wahrlich verdienstvollen Reclam-Verlag zur Hand und teilen mit, wie man Meinungen zu Büchern formulieren sollte, selbstverständlich sagen wir's durch die englische Blume: Sometimes it's better not to say what you think, especially if you're thinking something nasty, rude or taboo. English has lots of ways to beat around the bush ... Wir klopfen weder auf noch den George W. Bush, dessen Memoiren die Forscher der Welt demnächst ehrfürchtig werden erstarren lassen. Im deutschen Fernsehen mit Matthias Brandt in der Hauptrolle.

ANZEIGE

ERZ FÜR AUTORES novum VERLAG FÜR NEUAUTOREN
RES NO CORAÇÃO BCEI ДУШОИ К АВТОРАМ ETT HJARTA FOR FO
JORE PER AUTORI ET HJERTE FOR FORFATTERE EEN HART VOOR
FÜR AUTOREN A HEART FOR AUTHORS À L'ÉCOUTE DES AUTEURS
RES YAZARLARIMIZA GÖNÜL VERELİM SZÍVÜNKET SZERZŐINKÉRT
ORACÃO BCEI ДУШОИ К АВТОРАМ ETT HJARTA FOR FORFATTERE
AUTORI ET HJERTE FOR FORFATTERE EEN HART VOOR SCHRIJVERS

Heidi Diener Freunde auf vier Beinen

ISBN 978-3-99038-447-3
92 Seiten
Euro (A) 14,90
Euro (D) 14,50
SFr 21,90



In neun Kurzgeschichten bringt Heidi Diener den Lesern die Tierwelt näher. Eine Katze, die Brillen sammelt, ein Hund, der es liebt, auf dem Motorrad mitzufahren, oder ein Pferd, welches Vertrauen lernt und lehrt. Ein Buch, das zu Herzen geht.



Veronika Städing Dornröschen schläft nicht mehr

ISBN 978-3-99038-484-8
200 Seiten
Euro (A) 21,90
Euro (D) 21,30
SFr 31,50

Das Märchen von Dornröschen wird auf moderne Art und Weise mit der heutigen Zeit verbunden. Die behütete Königstochter erwacht nach einem 500-jährigen Schlaf im Jahre 2011 und wird mit einer ungeahnten Freiheit konfrontiert. Dabei gerät sie in Situationen, von denen sie im Mittelalter nicht einmal zu träumen wusste.

novum publishing gmbh
Kurfürstendamm 21 · 10719 Berlin
office@novumverlag.com · www.novumverlag.com

www.novumverlag.com

Manuskripte herzlich
willkommen!



Jörn Kolder

„Hilfe, meine Nachbarn nerven!“

Wenn der Traum von eigenen Haus zum Albtraum wird, und auch noch die NSA mitmischet

Band 1

Grabenkrieg am Grundstückszaun



Band 2

Wildbach im Würgegriff der Geheimdienste



„Betriebsfeier(n) bis die Hütte brennt!“

Die Chronik einer total aus dem Ruder gelaufenen Firmenjubiläumsfeier mit vielen skurrilen Ereignissen



E-Books, 2,99€ je Band,
ca. 170 Seiten je Band,
Erhältlich bei Amazon, epubli

Begräbnisse zum Totlachen

Sie werden sterben. Das ist eine Tatsache, mit der Sie sich irgendwann abfinden müssen. Letzten Endes gibt es momentan rund sieben Milliarden Menschen auf der Welt, von denen jeder einzelne eines Tages eine Beerdigung nötig haben wird. Gestalten wir sie doch so abgefahren wie möglich! »Begräbnisse zum Totlachen« betrachtet rund einhundert schräge, unheimliche und teilweise eklige Formen. Machen Sie es sich gemütlich!

Das unendliche Begräbnis

Im Laufe der Geschichte haben eine ganze Menge Kulturen Begräbnisse mit Partycharakter geschmissen, aber selten einmal stand dabei der Verstorbene derart im Mittelpunkt wie in Buguias auf den Philippinen. Wenn dort einer stirbt, wird er nicht in eine Kiste gepackt – vielmehr ist er eine Woche oder auch länger Ehrengast bei einer gewaltigen Grillfete. Immerhin ist er dabei nicht – wie anderswo schon mal üblich – das Hauptgericht.

Wenn ein Stammesmitglied stirbt, wird er sofort auf einen Stuhl vor seinem Haus gesetzt. Da jedoch Leichen immer wieder Schwierigkeiten mit dem Aufrechtstehen haben, werden sie an Kopf, Armen und Füßen festgebunden. Dann beginnt eine Festlichkeit, die ein paar Tage oder auch Monate dauern kann. Da keinerlei Einbalsamierung im Spiel ist, setzt die Zeit der verwesenden Leiche ziemlich zu. In dem verzweiferten Versuch, sie zumindest einigermaßen gut aussehen zu lassen, muss einer neben ihr sitzen und die Fliegen verjagen, was schon binnen kurzem recht sinnlos sein dürfte.

Freunde und Verwandte bringen Geschenke in Form von lebenden Nutztieren, und zwar jeweils ein Männchen und ein Weibchen. Am ersten Tag werden genauso viele Tiere geschlachtet

und zubereitet, wie die Trauergemeinde verdrücken kann. Doch dann setzt eine richtiggehende Großschlacht ein, bei der nicht nur sämtliche mitgebrachten, sondern auch viele Tiere des Verstorbenen dahingemetzelt werden. Je wohlhabender die Person war, desto mehr Tiere werden verzehrt – und warum auch nicht, denn so hätte der Verstorbene das ja auch gewollt, oder? Die Menge an Fleisch ist Indikator dafür, welche Stellung der Tote innerhalb der Gemeinschaft eingenommen hat; im Fall eine Superreichen werden also monatelang Tiere getötet und zubereitet, wobei es gut und gerne zur Auslöschung halber Herden kommen kann. Und da mehr verfügbares Essen gleichzeitig mehr Esser erfordert, nehmen derartige Begräbnisse gern auch mal Festivalcharakter an. Gibt man zu dieser Mischung noch Unmengen von Alkohol, hat man einen Haufen Leute beieinander, die sich die Nächte

um die Ohren schlagen, fressen und saufen bis zum Gehtnachtsmehr und zwischendurch gern mal ein Liedchen anstimmen, um den Verstorbenen bei Laune zu halten.

Wenn genügend Fleisch konsumiert wurde, wird der Tote schließlich beerdigt.

Die wundersame Welt der Nachrufe

Die meisten Leute mögen es nicht sonderlich, wenn man an die Toten erinnert, indem man sie beleidigt. Journalisten hatten jedoch schon immer ihre Geheimcodes, um nachteilige Aussagen bezüglich einer Person vollkommen unanstößig rüberzubringen. Es gibt allerdings auch Nachrufe, die auf jede Beschönigung verzichten. Als Dolores Aguilar im Jahre 2008 starb, fiel keinem ihrer 48 Nachkommen auch nur ein einziges freundliches Wort ein,

dementsprechend wurde in einer kalifornischen Zeitung folgender Nachruf veröffentlicht:

»Dolores hatte keine Hobbys, leistete keinerlei gesellschaftlichen Beitrag und war ihr Leben lang weder zu einem freundlichen Wort noch zu einer guten Tat bereit. Ich spreche für die Mehrheit ihrer Familie, wenn ich sage,

dass kaum einer sie vermissen wird, dass es kaum Tränen geben wird und dass kaum jemand ihr Dahinscheiden beklagen wird ... Es wird keine Trauerfeier, keine Gebete und keine Verabschiedung vonseiten der Familie geben, deren Zerstörung sie ihr Leben gewidmet hat.«

Autsch!

(leicht gekürzt)

Ich möchte friedlich im Schlaf sterben wie mein Vater, und nicht schreiend und verängstigt wie seine Passagiere.

Bob Monkhouse



Kathy Benjamin: Begräbnisse zum Totlachen.

Die durchgeknalltesten Beistattungen aller Zeiten, Tropen, 206 S., 16,95 Euro.

Anzeige

Anzeige

Blumen für den Underdog

Niemals war Kalle der Dissident der Penne! Er hatte dem FDJ-Chef den Zeigestock wegen Ludmila reinge-rammt. Für Kalle ging es immer nur um Ludmila. Er fuhr ein, weil ihr die Sau so aufs Schwein ging.

Im Knast stand er an der Stanze, schrieb Storys nach der Schicht, machte aus Ludmila eine Liz, aus dem FDJ-Heini Duke, die Drohne. Die Anstaltsleiterin las gegen. Als er rauskam, war Liz im Ballon übern Harz. Bei den Russen in Moskau grummelte es schon.

Kalles Zeit kam übers Jahr, den Krawallen auf der Straße wich er aus; für Kurzgeschichten taugten so Wutbürger ja kaum. Knackis und Luden kamen besser. Zocker, Boxer, Schwuchteln. Er hatte Capote, Carver und Cheever studiert, wusste, ein Text muss knapp sein, böse und hart. Gut war, was von unten kam.

Eine Literaturzeitschrift griff zu, eine zweite und dritte, einmal sogar nahm ihm der *Playboy* was ab. Das Debüt traf einen Nerv; ein Papst schrieb »Fort damit!«, ein anderer »Mehr!«

Kalle kam hoch als Underdog. Auch er hatte Storys drauf, die Gesunde depressiv machen konnten. Das Ziel war, dass sich der Leser erschoss.

Reich wie Grass, wurde er friedlich und faul, gefiel sich als Snob, las Maupassant, Tucholsky, Karl Kraus – gern hätte er mal so was wie »Schloss Gripsholm« gemacht. Aber der Verlag verstand sich aufs Drillen, Kalle war ein Fang, für den es sich lohnte. Am Schluss gab er nach. Berühmt zu sein, war ja auch okay.

Um sich runterzuholen, griff er wieder zum Schnaps, holte Bukowski vom Schrank, fuhr lesend sich hoch. Der Gipsei-Effekt funktionierte wie immer:

***In Wirklichkeit, das wusste ich,
war ich ein ganz netter Kerl.***

Charles Bukowski

sofort brütete er wieder was aus. Machte die alte Dame, seine Nachbarin, zur Weißhaarigen Fut, den Fröhrentner vom Parterre zum Dealer. Den Background gab die Junge Gemeinde vis-à-vis: eine Gang zugeknallter Junkies. Das Thema war Scheitern, er der Solist. Ein Riff die Tristesse in der Vorstadt, die bordeauxrote Bar mit dem Luder vom Land. Je elender es wegstrudelt, desto markanter der Plot.

Danach stach Kalle der Hafer erneut. Er ließ ein Kabinettstück raus, weil sein Tagwerkchen ihm jäh so absurd vorkam, eine Parodie auf den Autor am Band. Der Lektor lachte auch, als sein Dompteur freilich nur kurz. Doch der Schreck war umsonst: gebändigt sprang Kalle ins Laufrad zurück. In der Folge warf Nina ihn raus – Novelle vom Morgen danach.

Die Akademie nahm ihn auf; er saß in Talkshows rum, der Verlag schickte ihn los auf Tournee. Er hätte gurgeln können mit Dom Pérignon; ihm reichte es, dass er wieder Zeit fand zum Skat.

Er lag auf dem Hotelbett nach der Show, leer wie seine beste Figur. Unmöglich, sie nicht mit sich selbst zu verwechseln. Rülps, hatte ihn seine Mutter geschimpft, einen Widerling, seine zarte kleine Schwester.

Er erhob sich, weil es klopfte, ging in Socken zur Tür, erschrak vor einem enormen Strauß Blumen, dann vor Liz. Liz war ihm komplett entfallen.

Gott, wie sie in seinem Text gebibbert hatte, im Kleidchen auf dem Riesenrad, die Schminke verlaufen vom Guss. Unten in Bitterfeld lauerte Duke, die Drohne. Es durfte geraucht werden in allen Gondeln; selbst Venedig war zu sehen von so hoch oben.

RAINER KLIS

ANZEIGE

„Es gibt eine wunderbare neue Buchreihe, die heißt

AFRIKA WUNDERHORN.“

Denis Scheck (Druckfrisch)

Neu 2014:

Scholastique Mukasonga (Ruanda)



Scholastique Mukasonga
Die Heilige Jungfrau vom Nil
Roman
Aus dem Französischen
von Andreas Jandl
184 Seiten, EUR 24,80
ebook EUR 16,99

Mia Couto (Mosambik)



Mia Couto
Jesusalem
Roman
Aus dem Portugiesischen
von Karin von Schweder-Schreiner
214 Seiten, EUR 24,80
ebook EUR 16,99

Ben Okri (Nigeria)



Ben Okri
Wild
Gedichte
Englisch-Deutsch
Deutsch von
Brigitte Oleschinski
182 Seiten, EUR 18,90



Herausgegeben
von Indra Wussow

Verlag Das Wunderhorn
Rohrbacher Straße 18
69115 Heidelberg
www.wunderhorn.de



Mit dem SR 2 1990 von Dresden nach Paris

André Kiesewalter | Torsten Naumann

Fest entschlossen, mit Simson Mopeds (SR2) rund zweitausend Kilometer zurückzulegen, planten 1990 zwei junge Dresdner eine ungewöhnliche Reise nach Paris. Ohne Sprach- und Ortskenntnisse fuhren sie über Luxemburg nach Frankreich, lernten Land und Leute vom Sattel ihrer Einsitzer kennen. Allein Werkzeug und Ersatzteile wogen 16 Kilogramm, welche die beiden SR2 nebst Fahrer und Gepäck zu transportieren hatten. Eine starke Leistung für ganze 1,5 PS. Das große Ziel, der Eiffelturm, spielt in dieser Geschichte fast eine Nebenrolle, bei all den bunten Eindrücken, die André und Torsten mit 45 Kilometer pro Stunde sammelten.

»Mit dem SR2 1990 von Dresden nach Paris«

André Kiesewalter und Torsten Naumann

Heft, 32 Seiten, 13×21 cm

vollfarbig gedruckt, Eigenverlag

4,50 Euro + Versand

Bestellung per E-Mail: info@kopiilot.de

telefonisch: 03501-52 99 00

www.sr2tour.de



Detlef Senf hat ein Buch geschrieben! Ein ungeheuerliches Ereignis, war doch schon immer klar gewesen, dass Detlef nicht mal banale Einkaufszettel verfassen konnte, ohne dabei grammatikalische Bombentrichter zu hinterlassen. Seine Mutter Magda Senf soll angeblich auch deswegen den Freitod gewählt haben, weil sie damals zum Muttertag in der Küche folgende Botschaft fand: »Mutta! Toll oder? Habe das volle Dorf überall voll mit Plakate verklebt, das du echt voll die Mutta! Hatte dir auch Heute so zum Ausdrücken deswegen Blumen zerpflückt!« Neben dem Zettel fand man verschrunpelte Osterglocken, die brutal in eine enge Vase gestopft worden waren, und einen halben Meter rechts davon die frisch erhängte Magda Senf über der Tiefkühltruhe baumelnd.

Der mutterlose Detlef beglückte danach seinen trauernden Vater Otto Senf lebenslang mit selbst verfassten Gedichten, ein tödlicher Schlaganfall folgte irgendwann, und so erbte Detlef am Ende schließlich die Familienschlachterei Senf in Oberdüppeln.

Das Erbe bescherte Detlef ein sorgloses Leben, doch sein Geist fühlte sich zu Höherem berufen. Abend für Abend opferte er zahllose Stunden der verzweifelten Suche nach passenden Buchstaben und Worten, bis dann endlich, nach vielen schürfenden Jahren, das Ei gelegt war: sein Lebenswerk! Ein 547-DIN-A4-Seiten-Denkmal mit dem Titel »Kein Fleisch ohne Preis!«, das am Ende sogar einen Verlag fand, obwohl sich das Buch auf sämtlichen Seiten ungefähr so liest: »Solange ich lebend Knochen von Fleisch löste, war ich schon ständig klar, das dass nicht alles hätte gewesen sein können. So dachte ich, das nicht nur Fleisch und Lösen von Knochen das war (nämlich immer nur Lösen von Fleisch von Knochen), ohne daneben aber kein Glück bei all dessen zu besessen haben, wo man es doch eigentlich viel mehr hätte verdient haben müsste. Nein, – alleine das wäre für mich in Wirklichkeit zu wenig geworden!«

Selbst die Handlung ist schnell erzählt: Ein kleiner Junge aus Oberdüppeln, schon früh der hohen Literatur verschrieben, gerät durch den Verlust seiner Eltern unter das Joch ererbten Familienbesitzes und muss unter Qualen sein Leben lang Fleisch von Knochen lösen. Allein der Vorgang, Fleisch von Knochen zu lösen, nimmt in erbrechenden Einzelheiten fast zwei Drittel des Buches ein. Am Ende dann die Erlösung sowohl für den Leser als auch für den Schreiber: die Anerkennung füh-

render geistiger Kräfte im Land, Fortuna in Person, die aus ihrem Füllhorn viele Detlef-Gips-Köpfe in die Foyers führender Bibliotheken schüttet und ehrfürchtiges Verbeugen in den Feuilletons auslöst.

Die Suche nach einem Verlag gestaltete sich schwer, zumal Detlefs Manuskripte in renommierten Häusern sofort in der nächsten Tonne landeten – angeblich zum Schutz dort arbeitender Lektoren. Doch schließlich ein Schreiben der »Deutschen Literaturgemeinschaft«: Eine große Ehre angeblich, sein Buch verlegen zu dürfen. Neben mitgeliefertem Vertrag in teurem Papier noch eine Hochglanzbroschüre mit Fotos von schweren Ledersofas vor gewaltigen Bücherwänden, das Porträt irgendeiner Großfamilie aus der Kaiserzeit nebst Abbildung namhafter Autoren sowie mit Bildern der wuchtigen Geschäftsräume des Verlages, – eindrucksvoll, souverän und pompös seriös.

Geschafft! Der geistige Olymp ward erklommen, und mit seinem Kopf und einem Bein schon zwischen den Säulen von Walhalla taumelnd, unterschrieb Detlef euphorisch die Bedingungen. Er überwies freudig die geforderten 15 000 Euro Eigenbeteiligung, bekam dafür 40 gedruckte Freixemplare mit dem heiligen Versprechen, die Auflage von 2 500 Stück werde tatsächlich gedruckt, falls irgendwann mal irgendwo Nachfrage bestehen sollte. Außerdem verfasste der Verlag noch gewaltige Rezensionen mit Urteilen wie »fleischlich-lebendig und intellektuell erstechend«, »ein Tiefgang, der zwischen die Zeilen prescht« oder »neuer Abendstern am geistigen Nachthimmel«.

Dann passierte lange Zeit nichts. Detlef verkaufte irgendwann zwei Exemplare auf einer Lesung im Gasthaus »Zum toten Hirschen« in Oberdüppeln, weil zufällig alte Freunde dort waren und irgendwie Mitleid mit ihm hatten. Auch sämtliche selbstfinanzierten Werbemaßnahmen wie Banner an Flugzeugen, das Plakatieren bäuerlicher Stalltüren mit seinem Konterfei sowie kreischende Lautsprecherwagen mit Bonbons schmeißenden Go-Go-Girls führten am Ende zu nichts bzw. ganz am Ende schließlich zur Insolvenz der väterlichen Schlachterei.

Detlef lebt heute als Obdachloser in Berlin und wird manchmal am Bahnhof Zoo gesichtet, wo er mit verzweifelt angemalten Pappschildern auf sein Buch aufmerksam machen will, um wenigstens noch die 40 Freixemplare zu verkaufen. Erfolgreich scheint er nicht zu sein, denn der Stapel wird nicht kleiner.

ZARRAS

Anzeige

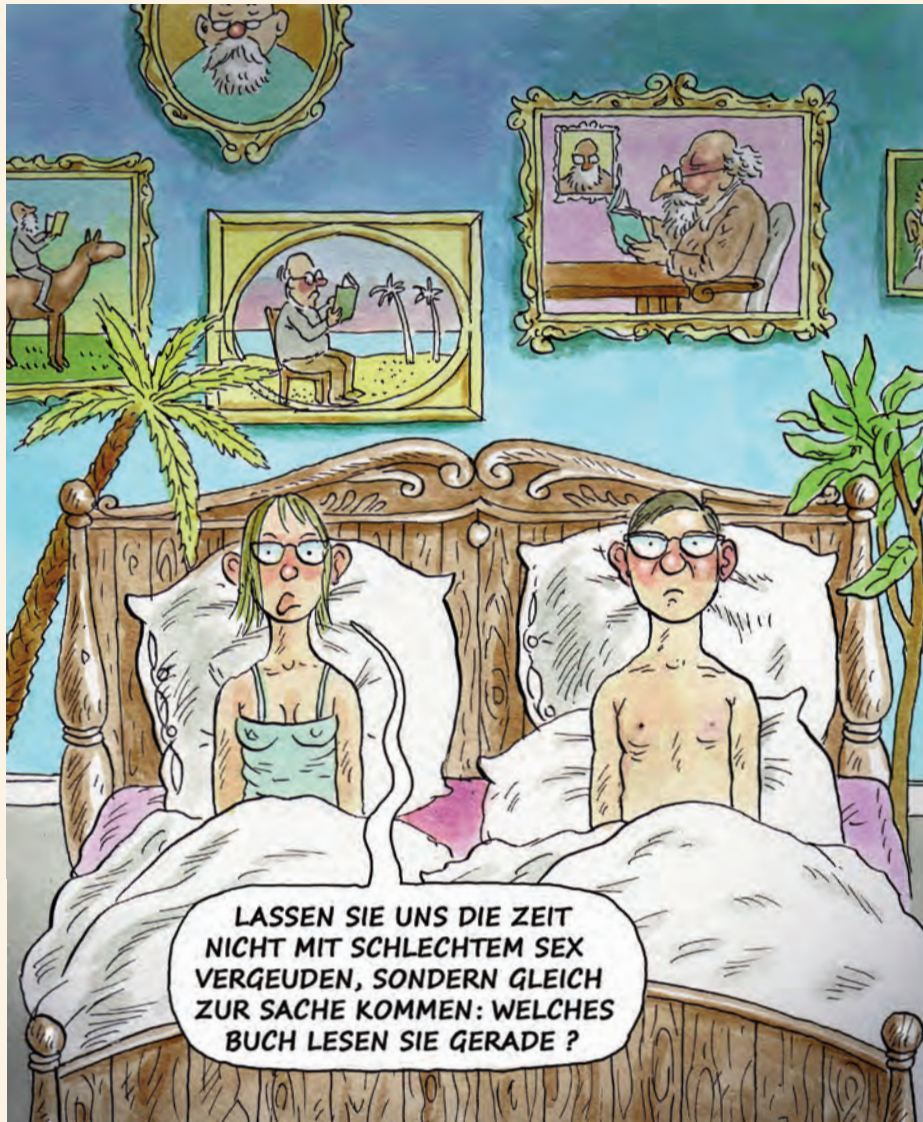
Anzeige

Bananensplit und schwarze Bohnen

ANZEIGE

Warum schwere Literatur oftmals so schwer im Magen liegt

Einer der faszinierendsten Fachbereiche der Literaturwissenschaft ist wahrscheinlich die »Gourmet-rezeptive Textanalyse« (GORE-TEX), bei der medizinische und gastronomische Forschungsmethoden herangezogen werden, um Textform und -genese bekannter Dichter und Denker zu ergründen. Sie gliedert sich in die Teilbereiche »Gastrointestinale Inhaltsanalyse«, »Abrechnungsbasierte Textgenese« und »Nährstoffbedingte Graphemforschung«, die allesamt in der Metadisziplin »Lebensmitteltranskribierende GORE-TEX« ihre praktische Anwendung finden.



MARIAN KAMENSKY

Bei der »Gastrointestinalen Inhaltsanalyse« liegt der Forschungsschwerpunkt auf der Wechselwirkung zwischen Input (Magen-, Darminhalt) und Output (literarischer Text). Prof. Dr. Moritz Puschel von der Freien Universität Niederwürzbach hat sich dabei auf die Dichter der Weimarer Klassik spezialisiert. Bei der Exhumierung von Goethes Kunststarm im Jahr 2004 konnte sein Forscherteam nach mehr als 150 Jahren den Genuss von Schoko-Bananengelee nachweisen: »Wir hatten etwas in der Art erwartet. Bereits die Häufigkeit von Buchstaben im ›Götz von Berlichingen‹ deuten auf gastrointestinale Verstopfungen hin. Das berühmte Götz-Zitat bestä-

tigt diese Theorie, da es eine ungewöhnliche Methode beschreibt, wie Goethe die Darmperistaltik zu beschleunigen suchte. Da exzessiver Bananengenuss häufig mit Stuhlproblemen einhergeht, können wir darauf schließen, dass der Maestro für sein Leben gerne Chiquitas gegessen hat. In seiner Bananenhochphase verdichteten sich die Verstopfungen so weit, dass man bereits von Dichtung sprechen konnte. War der Darm mal wieder dicht, half Goethe mit dem Klistier nach, weswegen wir heute noch vom ›Sturm und Drang‹ sprechen, wenn der Herr Geheimrat mit Volldampf aufs stille Örtchen stürmte, um seinem Drang nachzugeben. ➤

edition
assemblage

ea



Frans Scholten

die 'krautz

punks und heroin

Roman

Taschenbuch

253 Seiten | 16,80 Euro

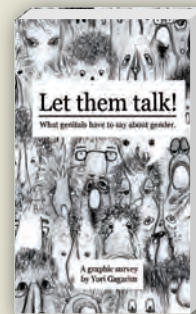
ISBN 978-3-942885-65-2

Die 80er in der Kleinstadt. Punk, Hippies, Drogen – Und viel mehr! Schambers versucht sich als Dichter. Dudek spielt in einer Band. Henry löst sich von den Nazi-Punks. Barbara verliert ihre Freundin ans Heroin. Die Chaosstage können kommen!

Hennys Vater versucht den Punks Kultur nahezubringen. Schambers steigt darauf ein. Dudek läuft vor eine Straßenbahn.

Das Unheil nimmt seinen Lauf.

Fehlen nur noch die Schamanen!



Yori Gagarim

Let them talk

What genitals have to say about gender – a graphic survey

Comic book – in english

Taschenbuch

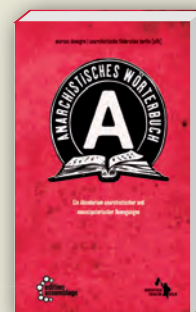
64 Seiten | 5,80 Euro

ISBN 978-3-942885-68-3

Wenn über Geschlecht gesprochen wird, wird oft auch über Genitalien gesprochen. Meist wird dabei außer Acht gelassen, dass es sich dabei größtenteils um Vermutungen, Vorannahmen und Zuschreibungen handelt.

Es ist also mehr als an der Zeit, Genitalien selbst zu Wort kommen zu lassen! Die graphische Umfrage »Let them talk!« (Lass sie reden!) ist eine Kollektion von Zitaten und Portraits von 46 einzigartigen Genitalien.

Ein kurzweiliges und informatives Büchlein, das nicht nur in jede Tasche passt, sondern direkt unter die Wäsche geht!



Marcos Denegro | afb

Anarchistisches Wörterbuch

Eine Orientierungshilfe durch den Begriffsdschungel anarchistischer und emanzipatorischer Bewegungen

Taschenbuch

144 Seiten | 12,80 Euro

ISBN 978-3-942885-47-8

Anarchist*innen haben ihre eigenen Theorien, Praktiken und Fachwörter, die außerhalb dieser Bewegung kaum verstanden werden.

Das Anarchistische Wörterbuch will hierbei Abhilfe schaffen, indem es für alle Interessierten diese Begriffe erklärt.

Darüber hinaus soll das Wörterbuch – von den Begriffsdefinitionen ausgehend – auch eine Diskussion anregen.

www.edition-assemblage.de

Vorlesebücher für die Altenpflege

ZEITGUT

**Jetzt neu:
Vier Bände im
Schuber zum
Vorzugspreis**

Vorlesebücher für die Altenpflege
Momente des Erinnerns
nun auch im
Schuber.

Die vier Bände umfassende Reihe ist bei der Betreuung von alten und dementen Menschen sehr gut zum Vorlesen geeignet und hat sich im Pflegealltag bestens bewährt. Zeitzeugen-Erinnerungen führen die Gedanken der älteren Patienten zurück in ihre Kindheit und Jugendzeit.

Gegenüber dem Kauf der Einzelbände sparen Sie beim Schuber 12 Euro.

ISBN 978-3-86614-236-7, Euro 39,60
Vorzugspreis für den Schuber

Idee und fachliche
Beratung
Bettina Rath
Dipl. Psychologin,
Lehrerin und
diplomierten Alten-
pflegerin



Momente des Erinnerns. Band 1 bis Band 4



Jeder Band 128
Seiten, Faden-
heftung, stabiler
Umschlag, größere
Schrift, Abbildun-
gen, Raum für
Notizen, Lesebänd-
chen,
je 12,90 Euro

Wöchentlich Bücher gewinnen beim

Zeitgut-Bilderrätsel

www.zeitgut.de

Ein Wendepunkt in Goethes Schaffen war die Erfindung des »Bananensplit« durch den Weimarer Eisdienbetreiber **Mario Zabaione** im Mai 1801, der aus Kostengründen* auf echtes Obst verzichtete und es durch naturidentische Aromastoffe ersetzte. »Hier vollzieht Goethe eine stilistische Wende in seinem Schaffensprozess, was man besonders am zweiten Teil des »West-östlichen Diwan« erkennen kann, wo alles mit einer bis dahin nicht von ihm gekannten Leichtigkeit aus ihm herauszuquellen scheint.«

Prof. Dr. Hartmut Tiefenstaub von der Rudi-Schuricke-Universität Schwäbisch Gmünd sammelt allerlei Quittungen, Kassenbons und Restaurantrechnungen – nicht für die Steuer, sondern für sein Fachgebiet der »Abrechnungsbasierten Textgenese«. Erstmals wurde diese Methode 2007 nach einem Sensationsfund in einem Klingelbeutel der Athanasius-Kapelle in Hattersheim angewandt. Die dort auf mysteriöse Weise wiederaufgetauchte »Quittung aus der Fischauktionshalle von Vopnafjörður« des isländischen Aphorismendichters Snorri Ewaldsson lieferte den Schlüssel zur Enträtselung seines »Schachproblems 153: »Matt in einem Zug« in der Zeitschrift »Schachmatt!«, Heft 21, 1936« sowie eine handfeste Erklärung dafür, warum sich der nordische Wahlexistentialist am Vorabend des Zweiten Weltkriegs mit hartnäckiger Diarrhöe auseinanderzusetzen musste.

In einem späteren Projekt gelang es, Tiefenstaub anhand des »Kassenbons aus dem Wienerwald« nachzuweisen, dass der »Mann mit dem Bulldoggkopf« in Ödön von Horváths Theaterstück »Kasimir und Karoline« in der Rohfassung noch als »gnä« Frau mit dem Brathändl-Körper« angelegt war. Und in Zusammenarbeit mit Daniel Barenboim verfolgte er die Spur von Beethovens »Heiligenstädter Supermarktrechnung« rekursiv zu Schillers »Ode an die Freude« und entdeckte, dass sie an »Fünf Dosen Schwarze Bohnen in Chili-Sauce à 89 Kreuzer« gerichtet war, weswegen Beethoven seine »Neunte« ursprünglich in Arsch-Dur komponieren wollte.

Prof. Dr. Dr. Dorothée Chapeau-Brûlée von der »Freien Forschungsgruppe NÄGRA-TEX« im Hochsauerwald ist diese Herangehensweise viel zu grobschlächtig. Die »Nährstoffbedingte Graphemforschung« ergründet auf molekularer Ebene den Zusammenhang von feinsten Inhaltsstoffen und den kleinsten Bausteinen der Schrift, den Graphemen. Speziell auf dem Gebiet der Konsonantenforschung konnte ihr Team bereits relativ genau bestimmen, welche Grapheme man welchen Lebensmitteln zuordnen kann. Stachelbeeren und Holunder fördern das »st«, Nüsse und Mandeln das stimmlose »s«, Appenzeller und Geflügelsalat das »ch«, Rollmöpse und Harzer Käse das rollende »r« sowie Kreuzkümmel und Anis den Gebrauch von Hieroglyphen. In der Vokalforschung ist man hingegen noch lange nicht so weit. So gibt es alleine in Deutschland ungefähr 335 000 herkömmliche Lebensmittel und Inhaltsstoffe, die ein überraschendes »o«, und rund 200 000 verschiedene Lebensmittelverunreinigungen, die ein angewidertes »i« verursachen können.

»Nun mal Butter bei die Fische«, lautet der Wahlspruch von Projektleiter **Dr. Ansgar Lüttginhaus** von der Gerhard-Stoltenberg-Akademie in der Hasenheide. Seine Probanden, allesamt mäßig begeisterte Hobbydichter, unterzogen sich drei Jahre lang einer Doppel-Dicht-Studie. Die erste Kontrollgruppe wurde auf der Grundlage der Puschel-Ergebnisse



mit typischen Lebensmitteln des ausgehenden 18. Jahrhunderts gefüttert, die zweite ernährte sich ausschließlich von Fast-Food. Sämtliche Teilnehmer verpflichteten sich, alle Quittungen ihrer Lebensmitteleinkäufe aufzubewahren, keine Vokale beim Glücksrade zu kaufen und einmal wöchentlich an einer Koloskopie teilzunehmen. Nach Beendigung der Studie wurden ihre neuesten Gedichte ausgewertet. Die Resultate waren verblüffend: Während die Probanden der ersten Gruppe wie weltfremde Waldorfpädagogen auf »Erk König« klangen, litten die Teilnehmer der Gruppe zwei unter syntaktischer Verstopfung bei gleichzeitigem semantischen Dünnschiss.

Auf Grundlage dieser Untersuchungsergebnisse hat Lüttginhaus – warum auch immer – »Lebensmitteltranskribierende GORE-TEX« entwickelt und damit anschließend das Gedicht »Heidenröslein« von Johann Wolfgang von Goethe rekonstruiert, so wie er es geschrieben hätte, wenn er jeden Tag bei McDonald's gegessen hätte:

*Sah ein Knab' ein Opfer steh'n,
Opfer auf der Heiden,
Hatte Nikes in hellgrün,
Lief er schnell, sie abzuzieh'n,
Nahm's mit vielen Freuden.
Opfer, Opfer, Opfer in Not,
Opfer auf der Heiden,*

*Knabe sprach: »Ich breche dich,
Opfer, deine Waden.«
Opfer sprach: »Ich blech an dich,
Dass du ewig denkst an mich,
Und ich will nicht leiden.«
Opfer, Opfer, Opfer in Not,
Opfer auf der Heiden,*

*Und der wilde Knabe brach
Opfer seine Waden.
Opfer wehrt sich nicht und starb,
Half ihm doch kein »Komm, zisch ab!«
Muss' es eben leiden.
Opfer, Opfer, Opfer tot,
Opfer auf der Heiden.*

MICHAEL KAISER

*) Die Niederländische Ostindien-Kompanie wurde drei Jahre zuvor wegen finanzieller Schwierigkeiten liquidiert, so dass die Bananenpreise rasant in die Höhe schossen.

Das Hamsterrad des Lektors

ANZEIGE

»Einmächtig stehen die Fans hinter ihrer Mannschaft.« Herr Fränkel stutzte, umkringelte das Wort »einmächtig« und blätterte weiter in dem Manuskript. »Von den begeistert mitgehenden Zuschauern angepeitscht, spielt die Elf wie in einem Guss.« Herr Fränkel hielt inne, machte ein Fragezeichen an den Rand, überflog die nächsten Sätze und stoppte: »Zweite Halbzeit! Das Spiel wiegt hin und her.« Herr Fränkel zog die Stirn kraus, ließ aber den Korrekturstift wieder sinken. Er schlug um und las: »Abpfiff! Der Assistententrainer von der Heimmannschaft wirft seine Arme in die Luft. Auch die Zuschauer, sie sind rund um zufrieden. Es war ein Spiel nach ihrem Geschmack zwischen Höhen und Tiefen.« Herr Fränkel wog den Kopf hin und her und blickte rund um unzufrieden auf das Ende von dem Absatz. »Nun stürzt sich die Mannschaft ins verdiente Bad der Menge.«

Herr Fränkel legte das Manuskript mit Kopfschütteln bei Seite und säufzte. Seit sieben Jahren war er Lektor im Verlag Heiermann, und nur die Routine rettete ihn vom einen Tag auf dem andern.

Kollege Zarges trat ein. »Auch 'nen Bier?«, fragte er mit breitem Grinsen. Die Verlagsleitung hatte den Saufen während der Arbeitszeit zwar den Kamf angesagt. Nichtsdestotrotz war Alkohol im Verlag nicht tot zu bekommen.

»Danke, nein«, lehnte Herr Fränkel ab, zumal da es noch nicht Mittagstisch war. »Aber sag mal«, wies Herr Fränkel auf den frisch gebackenen Stapel Manuskripte auf seinem Schreibtisch, »von wem habe ich das eigentlich zu verdanken?«

Kollege Zarges konnte sich ein Schmunzeln nicht erwehren. »Es ist weniger wichtig, von wem dass es kommt, sondern was es ist«, grientete er.

»Am wichtigsten ist immer noch die Qualität!«, gab Herr Fränkel eine kontroverse Antwort. »Ich greife also aufs Geradewohl hinein und ...« Er schnaufte sichtbar.

Kollegin Schmidtke erschien in der geöffneten Tür. »Nächster Donnerstag ist Betriebsausflug!«, trällerte sie, und Herr Fränkel schauerte in Anbetracht der ganztätigen Schau, die die Schmidtke wieder abziehen würde.

»Unsere Kaffeekasse ist randsvoll. Die wollen wir wieder auf den Kopf

klopfen!«, nudelte die Schmidtke fröhlich weiter.

Herr Fränkel antwortete keinen Ton. Er hasste Betriebsfeiern und wurde darum im Verlag als Außenseiter verschrien. Aber das fochte ihn nicht an.

»Na, unser Grieskram hat wohl wieder schlechte Laune«, zuckte die Schmidtke mit der Achsel und verzog sich. Nachdem sich Kollege Zarges eben so abgetrollt hatte, versuchte sich Herr Fränkel wieder seiner Arbeit zuzuwidmen, aber seine Gedanken drifteten ab.

Es war im Wortsinne ein Kreuz! Autoren, die zu viele Wörter machen... Manuskripte, die bereits eine Odyssee durch die deutschsprachlichen Verlage hinter sich hatten, bevor sie auf seinem Schreibtisch kamen... Kein Wunder, das er manchmal wie parallelisiert war. Und mit hassverzehrtem Gesicht die morgenliche Post musterte!

Herr Fränkel konnte sich noch gut auf seine Jugend erinnern. Er hatte ein humanitäres Gymnasium besucht und wollte Schriftsteller. Der Wunsch seines Herren Vaters war es zwar gewesen, Maschienen Schlosser zu werden wie auch er. Und meinte, dass er Flausen nachjage. Aber der junge Fränkel wollte solch Unkenrufen Lügen bestrafen.

»Noch Kännchen?« Lektoratsassistentin Maiwald winkte ihm mit ihr ihrer Kanne. Herr Fränkel nickte und hielt ihr die Tasse hinüber. Rührig, wie sie sich um ihn bemühte!

»Danke, bist ein Schatz«, sagte er, und vergaß ganz darauf, ihr eine Mütze zu geben. Stattdessen versank er wieder in seinen Gedanken. Er hatte die Freiheit und Umgebundenheit von seinem Germanistikstudium in vollen Zügen genossen. Den Bogen, dass er das Zeug zum Schriftsteller doch nicht hatte, hatte er doch bald raus. Aber wenigstens Lektor. Er machte ein Praktikum bei einem Belletristikverlag ab, der literarische Kleinods pulbizierte, und bekam dann als Freier die Aufträge zugeschanzt. Er hatte Texte zu bearbeiten, die eine beträchtliche textliche Dichte hatten! Nur Geld verdienen konnte er da nicht mit verdienen. So musste er schließlich zu dem Verlag Heiermann, der egal machte, was das Geld klingeln ließ.

Herr Fränkel langte zu einem andern Stapel, den politischen. Er ergriff



Ayad Al-Ani

Araber als Teil der hellenistisch-römischen und christlichen Welt

Wurzeln orientalistischer Betrachtung und gegenwärtiger Konflikte: von Alexander dem Großen bis zur islamischen Eroberung

Duncker & Humblot · Berlin

Abb., 182 Seiten, 2014

ISBN 978-3-428-14119-7, € 29,90

Auch als E-Book erhältlich

Ayad Al-Ani beschreibt die Entstehung des westlichen Bildes über die Araber zu einer Zeit, als diese Teil der hellenistisch-römischen Welt waren, beginnend mit den Eroberungen Alexanders des Großen bis zum Sieg der Araber über Rom 636. Al-Ani zeichnet nach, wie stark und mannigfaltig die Araber in der hellenistisch-römischen Welt vertreten waren und wie sie gleichermaßen konsequent in der westlichen Darstellung als Außenseiter ihrer eigenen Geschichte dekonstruiert wurden. Dies ist bemerkenswert, weil gerade die hohe Anzahl arabischer Senatoren, arabischer und halbarabischer Cäsaren (Elagabal, Alexander Severus, Caracalla, Philippus Arabs) durchaus einen beachtlichen Einfluss auf die römische Lebensart, Religion und Politik hatten. Diese westliche Negativschablone wurde auch nicht dadurch gemildert, dass eine große Zahl der Araber der römischen Provinzen ab dem vierten Jahrhundert Christen waren. Im Gegenteil: Durch den späteren Verlust des christlichen Kernlandes im Zuge der arabischen Eroberung des römischen Ostens, dem Oriens, entstand ein Trauma, welches Eingang in den aktuellen »Kampf der Kulturen« findet.

www.duncker-humblot.de

Neu im Wartburg Verlag



Hanns Cibulka

Wo deine Fragen offen sind Gedichte

Broschur, 12,5×22 cm, 88 Seiten
ISBN 978-3-86160-340-5, 11,- €

Cibulka – der Name hat Klang. Gerhard Wolf edierte zuletzt 1989 eine Sammlung seiner Gedichte. Wulf Kirsten und Heinz Puknus haben sich für diese neue Lyrik-Ausgabe engagiert.



Ingrid Dietsch

Gespräche vom Kriege Gesammelte Erfahrungen und Einsichten

Broschur, 15×23 cm, 204 Seiten
ISBN 978-3-86160-414-3, 16,- €

Mehr als 50 Gesprächspartner erinnern auch an bisher unveröffentlichte Details aus dem Zweiten Weltkrieg. Dazu gehören: Ernst Gottfried Mahrenholz, Elisabeth Messerschmidt, Walter Georg Olms, Julia Dingwort-Nusseck, Hans-Jochen Vogel, Wolfgang Held.



Wartburg Verlag
www.wartburgverlag.de

ANZEIGE



die zuoberst liegende Fahnen: Die Memoiren von dem Politiker, der sich den Mund nicht verbiegen ließ und mit seiner Partei abtat, die eine zusammen-geschworene Gemeinschaft gewesen war und heute nur Karrieristen enthält und dann prompt wegen partei-schädigendem Verhaltens aus-geschlossen wurde. Weil er den Partei-vorsitzenden verhunzen würde.

»Ein Scheiß Dreck!«, schob es durch Herrn Fränkels Hirn und wandte sich einem anderen Haufen zu. Er nahm das Manuskript zu einem Öko-Ratgeber zu Hand. »Als Mitte November die NGO-Delegationen aus aller Herren Ländern im Congress-Centrum anreisten, erstrahlten erstmals die 1000-Watt-Ökolampen den gesamten Saal.«

»Ah, steckt euch eure ganze Scheiße doch in Arsch!«, machte Herr Fränkel sich unwillkürlich Luft und lehnte sich rückwärts.

»Na, mal wieder die üblichen selbst Zweifel?« Kollege Zarges trat durch die Tür und schwingte sich mit dem Arsch nach vorn auf Herrn Fränkels Schreibtisch. »Prost! Biste wieder an deiner Rolle zwischen Autor und Publikum müde geworden? Weil, wir Lektoren sind ja so viel schlauer! Und durchschauen das ganze Hamsterrad.«

»Stimmt haarscharf«, gestand Herr Fränkel. Herr Zarges seine Bier-Fahne stank in seine Nase. »Und auf kurz über lang wird es schief gehen.«

»Schon weil uns die Leser fehlen wollen«, schlug Kollege Zarges eine neue Perspektive an. »Die Veralterung

und das Internet schlägt voll zu!« Er nahm einen tiefen Schluck. »Nicht doch 'nen Bier?«

»Ich hab auch schon von Spatzwangenmauscheln hören«, mokierte Herr Fränkel. »Und den Schwarzen Peter liefert die Finanzkriege. Obwohl die Zahlen längst wieder brummen!«

»Brumm! Brumm!« Kollegin Schmidtke bog zur Tür hinein. »Der Betriebsausflug steht unter Dach und Fach! Auch die technische Abteilung steuert sein Scherflein bei!«

»Das wird bestimmt wieder ein unvergessenes Erlebnis!«, ironisierte Herr Fränkel und öffnete: »Brumm! Brumm! Und jetzt alle Mann raus aus mein Büro! Ich habe zu arbeit!«

Kollege Zarges und die Schmidtke blickten sich einmächtig an, wiegten ihre Köpfe und zogten Leine. Herr Fränkel wendete sich wieder dem Fußball-Manuskript hin. »Der Trainer war mit dem Gedanken schon beim letztem Spieltag.« Herr Fränkel stutzte, umkringelte den »Trainer« und blätterte weiter. »Zwischen Ersten und Zweiten lag jetzt nur noch zwei Punkte.« Herr Fränkel hielt inne, machte ein Fragezeichen an den Rand, überflog die nächsten Sätze quer und stoppte: »Der Präsident, der sich zu dem Erfolg des Vereins besonders verdient gemacht hatte, dachte bereits die nächste Saison.« Herr Fränkel zog die Stirn kraus, ließ aber den Korrekturstift wieder sinken und holte sich jetzt doch 'nen Bier.

PETER KÖHLER



WERNER ROLLOW

Haptisch oder: Haptisch nicht so

»Sie wird veröffentlicht, und nur darum geht es.« (David Schuh) Sehr wahr, wenn es auch »verkauft« statt »veröffentlicht« heißen müsste und diese Wahrheit in einem anderen Zusammenhang als dem hier in Rede stehenden geäußert wurde. Aber die meisten Wahrheiten werden in einem ganz anderen Zusammenhang geäußert. »Solidarität ist keine Einbahnstraße« zum Beispiel bezog sich nie auf die Hochwasseropfer in Deutschland, denen die Häuser davongeschwommen waren, sondern auf besonders arme Menschen in der dritten Welt, die nicht einmal Felle haben, die ihnen davonschwimmen könnten. Nur bei ihnen will man für jeden Euro Hilfe drei bis vier Euro Ertrag erwirtschaften.

Aber es geht hier um etwas anderes, es geht um die Literatur. Eigentlich sogar um die anspruchsvolle Literatur. Was heißt »anspruchsvoll«? Manche halten Reden der Kanzlerin für anspruchsvoll. Sogar sie selbst soll manchmal noch lange grübeln über das, was sie gesagt hat und was sie eigentlich sagen sollte. Ja, sollte, denn auch bei der Kanzlerin entscheidet das »Wir«, nur nicht das der SPD, sondern das von Menschengruppen, die sich abheben von anderen durch ihren Platz im System der gesellschaftlichen Produktion und durch die Größe und die Art der Erlangung ihres Anteils am gesellschaftlichen Reichtum (nach Lenin).

Jeder, der sich zur Zukunft der Literatur äußern will, muss berücksichtigen, dass Bücher längst ein Produkt geworden sind wie fast alle anderen. Abhängige und selbständige Produzenten stellen sie in unterschiedlicher Qualität her, auf unterschiedlichen Trägern, für differente Märkte. Was sich verkauft ist gut, der Rest muss sehen, wie er durchkommt. Nur die Konkurrenz aus China ist noch nicht übermächtig, die Billiganbieter kommen vorläufig woanders her.

Alles hängt vom Leser ab, halt, nein, vom Käufer. Ob er Leser ist, spielt keine Rolle. Lesen ohne Kaufen ist vielleicht für den Bekanntheitsgrad gut, für die Existenz zählt nur das Kaufen. Lesungen sind die Kaffeefahrten des Literaturbetriebs, nur ohne Erpressung. Also fragen Sie nicht nach der Zukunft der Literatur, sondern nach der des Käufers! Ob der lieber ein Buch aus Papier (haptischer Reiz) oder ein elektronisch getragenes (Speicherkapazität, Verfügbarkeit, Mobilität, technisch gestützte Nutzung, z.B. Lesezeichen, Notizen usw.) kauft, entscheidet er souverän.

Solange es den Käufer gibt, solange er Bücher auf dem Markt erwirbt, hat die Literatur irgendeine Zukunft.

Wir brauchen also nicht nur eine marktkonforme Demokratie, sondern ebenso eine marktkonforme Literatur.

»Sie wird verkauft, und nur darum geht es.« (Ove Lih feat. David Schuh)

OVE LIEH

»Ich möchte im Schlaf sterben wie mein Vater und nicht schreiend wie seine Passagiere.«



Aus dem Amerik. von Dieter Fuchs, 206 Seiten, Flexcover, mit Ill. von Mario Zucca, € 16,95 (D)

Wie das Leben nach dem Tod so weitergeht, mag im Verborgenen bleiben, aber immerhin hat Kathy Benjamin für uns die schrägsten und komischsten Rituale rund ums Sterben ausgegraben. Die **über 100 unglaublichen Geschichten** sind nicht nur todernst und zum Totlachen, sondern auch voller faszinierender Fakten und Informationen.



Beim Arzt

Es stimmt nicht, dass Männer nie zum Arzt gehen. Ich zum Beispiel gehe sehr gerne zum Arzt, denn dort sind die Zeitschriften viel interessanter als beim Friseur. Wenn die nicht so langweilig wären, hätte ich übrigens auch längst eine Frisur. Der niedergelassene Facharzt dagegen prunkt mit einem Schrift gewordenen Bekenntnis zum Besserverdienertum, wie es einem selten unterkommt, seit die FDP aus dem Bundestag geflogen ist. Alles, was ich über Golfen, Oldtimer und Yachten weiß, habe ich jedenfalls der Präsenzbibliothek meines Orthopäden zu verdanken, den ich persönlich aber nie zu Gesicht bekommen habe, weil ich nicht privat versichert bin. Nur ein einziges Mal meinte ich, eine weiß gekleidete Gestalt gesehen zu haben, die von einem eigenartigen Licht umgeben durch den Flur schwebte oder auf einem vergoldeten Streitwagen stand, der von sechs prächtigen Sprechstundenhilfen gezogen wurde. So genau weiß ich das nicht mehr, denn ich hatte mir gerade einen Bänderriß sowie eine heftige Selbstmedikation zugezogen und halluzinierte schon ein wenig vor mich hin. Augenzeugen beschrieben den Doktor jedenfalls später als mächtigen Mediziner mit einem Handicap von null, der sämtliche Beschwerden

durch bloßes Handaufhalten heilen konnte. Ich selbst bin nie weiter als bis in sein marmorverkleidetes Wartezimmer vorgedrungen, eine schneie Wandelhalle klassizistischen Stils, in der nie Patienten saßen, sondern bloß eine Handvoll Pharmavertreter, die eigentlich Gold, Weihrauch und Myrrhe hatten vorbeibringen sollen, vor Langeweile aber von den eigenen Produktsamples genascht und sich nun in jenen Zustand empfindungsloser Dumpfheit katapultiert hatten.

Mein Hausarzt dagegen behandelte auch Kassenpatienten wie mich, und deswegen ist sein Wartezimmer überfüllt wie das Unterdeck eines Auswandererschiffs, besonders im November, wenn die Grippe ihre Scheitelpunkte erreicht. Deswegen gehe ich normalerweise ausschließlich dienstagsmorgens zum Arzt, denn da ist Junkiesprechstunde, und nichts hält ein Wartezimmer derart frei von unterbeschäftigten Hypochondern wie eine zünftige Methadonabgabe nebst einschlägiger Kundschaft. Außerdem klauen die Junkies keine Zeitschriften.

Leider ist heute Donnerstag. Der Raum platzt aus allen Nähten, und zu lesen gibt es bloß noch *Focus Money*, das faule Kuckucksei unter den Magazinen. Gerade

kippt die Sprechstundenhilfe eine neue Fuhre Jammergestalten ab, die sich röchelnd und schniefend in einer Zombieversion der Reise nach Jerusalem zu den wenigen freien Sitzgelegenheiten schleppen. Erfahrene Patienten checken ja prophylaktisch schon im Spätsommer ein, um pünktlich zum Beginn der Erkältungssaison zum Doktor vorgelassen zu werden. Krank wird man eh, vor allem wenn man lange genug mit anderen Vergrippten in einem Zimmer herumhockt. In einer Ecke entbindet eine Frau ihr Kind, und die Wartenden jubeln dem neuen Erdbürger zu, weil ein Termin frei geworden ist: Das Ultraschallbild brauchen sie jetzt nicht mehr, dass es ein Junge ist, sieht man auch so. Ein paar Minuten später tut ein übergewichtiger Mann mit Herzproblemen seinen letzten Schnauer, und auch jetzt brandet Jubel auf, wenn auch etwas verhaltener.

»Hallo, ich bin Husten, Schnupfen, Heiserkeit«, stelle ich mich meinem Sitznachbarn zur Rechten vor.

»Angenehm, nässendes Ekzem«, erwidert der und will mir die Hand geben.

»Ich bin mit einer Neurodermitis, Rheuma, einem offenen Bein und einem Ischias hier«, klärt mich mein Nachbar zur Linken auf.

»Allerhand«, sage ich anerkennend, aber es stellt sich heraus, dass ihm selbst nur der Ischias gehört. Den Rest sitzt er als Platzhalter für zahlende Kunden ab. Die Wohlhabenderen lassen ihre Wartezeit nämlich gern von Rentnern absitzen, die sich so ein kleines Zubrot verdienen können. Das erklärt übrigens auch die hohen Rentnerpopulationen in den Wartezimmern und den Umstand, dass diese Grauköpfe quatschen können wie ein medizinisches Wörterbuch.

»Wer war die Analfistel?«, ruft die Sprechstundenhilfe ins Wartezimmer, und gleich mehrere Herrschaften rutschen nervös, wenn auch sehr vorsichtig auf ihren Sitzen herum. Der Rest der Bande schielt neugierig über die Zeitschriftenränder. Öffentlich bekennen mag sich niemand, doch als ich mich schließlich erbarme und der Sprechstundenhilfe ins Behandlungszimmer folge, werfen mir die echten Fisteln beleidigte Blicke nach.

»Guten Tach, Herr Doktor«, begrüße ich den Arzt. »Na, heute schon ein paar Engelchen gemacht?«

Ich lockere die Atmosphäre gern mit einem kleinen Scherz auf, bevor das Behandlungsgespräch mit immer denselben öden Fragen eröffnet wird: »Rauchen

ANZEIGE

Wirksamer Selbstschutz, effektives Training



Selbstschutz – das Dilemma der modernen Zeit

Eine Biene sticht nur, wenn sie sich bedroht fühlt. Für ihre Verteidigung ist sie bereit zu sterben. Auf den Menschen übertragen heißt das, wir sind friedlich, solange wir nicht bedroht werden. Aber falls man uns angreift, nutzen wir jedes zur Verfügung stehende Mittel zu unserem Schutz, wenn es sein muss, unter Einsatz des eigenen Lebens.

Um sich selbst zu schützen, benötigt man eigentlich keine gezielte Ausbildung. Jeder Mensch hat das Rüstzeug für die Verteidigung und den Angriff von der Natur mitbekommen. Aber aufgrund der vorwiegend sitzenden Lebensweise und der vielen Bequemlichkeiten im Alltag hat sich der moderne Mensch vom »Normalfall« weit entfernt. In diversen Selbstverteidigungskursen wird suggeriert, dass jeder, wenn er nur ein paar einfache Tricks

lernt, sich wirksam verteidigen könne. Das ist leider ein Wunschtraum. Um tatsächlich eine Chance zu haben, in einer echten Schlägerei bestehen zu können, müssen Sie ausdauernd und auf effektive Weise trainieren.

In diesem Buch geht es darum, den Leser darauf vorzubereiten, Gefahrensituationen zu erkennen und ihm Möglichkeiten zu vermitteln, angemessen zu reagieren. Können Sie der Gefahr nicht ausweichen, dann sollten Sie darauf vorbereitet sein, der Gewalt des Schlägers überlegene Gewalt entgegenzusetzen. Die vorgestellten Techniken und Übungen sind auf effektiven Selbstschutz ausgerichtet und dienen dazu, Körper und Geist so zu trainieren, dass Sie einem Angriff erfolgreich begegnen können.

Maik Albrecht und Frank Rudolph
Gewalt
Selbstschutz gegen Schläger
mit zahlreichen Abbildungen
ISBN 978-3-938305-58-4
232 S., € 19,90

Maik Albrecht lebte 13 Jahre lang in China und trainierte bei einem der letzten Großmeister der traditionellen chinesischen Kampfkünste (Wushu), Li Zhenghua. Er bildete als einer der ersten Ausländer in China sogar Chinesen aus, unter anderem Mitglieder chinesischer SWAT-Einheiten. 2008 drehte das ARD eine Dokumentation über Maik Albrecht. 2009 drehte das chinesische Staatsfernsehen eine mehrteilige Sendung über seine Aktionen mit den Kampfkünsten.
Frank Rudolph studierte Journalistik und praktiziert verschiedene Kampfkünste.



Ein west-östliches Trainingsbuch für Kampfkünstler und Sportler

Dieses Buch stellt einige der effektivsten Trainingsmethoden aus West und Ost vor. Der Leser lernt Übungen kennen, die eine flexible dynamische Kraft aufbauen. Übungen mit und ohne Hilfsmittel werden in Text und Bild vorgestellt, grundsätzlich jedoch ausschließlich Übungen, die man ohne die technischen Geräte und Maschinen der Fitnessstudios praktizieren kann.

Es geht in diesem Werk um erprobte Trainingsformen, die den Körper so schmieden, dass er die Fähigkeit gewinnt, sich im Kampf oder im Wettkampf effektiv zu bewegen. Vor allem geht es um Methoden, die neben ihrem Trainingseffekt den Körper auch auf Dauer gesund erhalten. Derartige ganzheitliche Trainingsmethoden erfordern Disziplin, Leidenschaft und ein umfangreiches Wissen um unser

wertvollstes Gut – den Körper. Aus diesem Grund wird im Buch auch ausführlich auf die physiologischen Grundlagen des Trainings eingegangen, so z. B. auf die Rolle der Faszien – des den ganzen Körper durchziehenden Bindegewebes.

Die in dem Buch dargestellten Trainingsmethoden sind für alle Kampfkünste und Sportarten sinnvoll. Der Kampfkünstler, egal welchen Stils, wird sich in seiner Kunst und seiner Kampfkraft erheblich verbessern. Der Leistungssportler kann seine Leistungsfähigkeit steigern, und der Freizeitsportler bleibt fit und gesund.

www.palischer-verlag.de

Maik Albrecht und Frank Rudolph
Tigersturz und Ringerbrücke
Effektive Trainingsmethoden für Kampfkunst und Sport
mit zahlreichen Abbildungen
ISBN 978-3-938305-73-7
304 S., € 19,90



Sie immer noch? Wie ist es mit Sport? Treiben Sie mittlerweile wenigstens regelmäßig Sport? Und zugenommen haben Sie auch schon wieder, wenn ich das richtig sehe.»

»Das mag ja alles stimmen, Herr Bartel«, antwortet mein Arzt. »Aber eigentlich wollten wir doch heute mal zur Abwechslung über Sie reden.«

Man muss gleich zu Beginn in die Offensive gehen, den Spieß umdrehen und den Ärzten zeigen, wo der Chabo den Babo hat, sonst mäkeln sie ununterbrochen an einem herum.

»Na ja, ist ja Ihre Gesundheit, die Sie da ruinieren«, sage ich tadelnd.

»Ich hatte halt viel Stress«, verteidigt sich mein Arzt. »Und die Patienten werden auch immer dreister. Stört es Sie übrigens, wenn ich mir eine anzünde?«

»I wo«, lenke ich ein und stecke mir ebenfalls eine an. Nun endlich ist ein Dialog auf Augenhöhe möglich. Wir kommen überein, dass ich gesundheitlich insgesamt in einem hervorragenden Zustand bin, jedenfalls für einen Patienten Mitte sechzig, der beruflich viel mit Asbest zu tun hatte. Allerdings finden wir heraus, dass ich am Helmut-Schmidt-Syndrom leide und sofort sterben müsste, wenn ich mit dem Rauchen aufhörte, an-

sonsten sei ich quasi unsterblich. Der Husten dagegen ist psychosomatisch, behauptet mein Arzt, der dasselbe Rasseln in den Bronchien hat. Er holt ein Schächtelchen aus dem Medikamentenschrank und reicht es mir.

»Das ist ja leer«, sage ich, aber mein Arzt winkt ab. Vor dem Rauchen soll ich es einfach über meine Zigarettenpackung streifen, dann würden mich die Warnhinweise nicht mehr so irritieren. Es funktioniert. Unglaublich, zu welchen Wundern die moderne Medizin fähig ist.

Bevor ich gehe, bittet mich der Arzt noch um eine kleine Gefälligkeit.

»Ich kann wieder gehen!«, rufe ich wie verabredet zum Abschied ins Wartezimmer und werfe demonstrativ die Krücken fort, die er mir mitgegeben hatte.

CHRISTIAN BARTEL



Daniela Böhle & Paul Bokowski (Hrsg.): Die Letzten werden die Ärzte sein.

35 Geschichten. Krank geschrieben. Satyr Verlag Volker Surmann, Berlin, 192 S., 12,90 Euro



HANNES RICHERT

ANZEIGE

Preiswert Übernachten Deutschland

HOFFMANN VERLAG

2015

15.000 Unterkünfte in 6.300 Orten!

27. Ausgabe

bis € 60,- je Bett/Nacht

NEU

Gut & preiswert

Reisen - ob privat oder geschäftlich - muss nicht teuer sein!

PREISWERT ÜBERNACHTEN bietet ca. 15.000 Unterkünfte in 6.300 Orten unter € 60,- je Nacht und Einzelzimmer. Alle Einträge werden jährlich überprüft und ergänzt. Die Datenfülle wird fahrplanmäßig dargestellt. Dabei werden die Orte nicht alphabetisch aufgelistet, sondern nach Postleitzahlen geordnet. So wird der Benutzer gebietsbezogen über das Angebot der Übernachtungsbetriebe informiert. PREISWERT ÜBERNACHTEN heißt nicht, auf Komfort zu verzichten - neben der Anschrift geben bis zu 16 weitere Leistungsmerkmale Informationen über die Unterkunft. PREISWERT ÜBERNACHTEN gehört zu jeder Reisevorbereitung und macht sich schnell bezahlt.

www.preiswert-uebernachten.de



Preiswert Übernachten 2014 Deutschland

27. Ausgabe, 736 Seiten
Broschur, € 19,95
ISBN 978-3-942659-40-6

HOFFMANN VERLAG

Weilimdorfer Straße 76
70839 Gerlingen
Tel. (0 71 56) 43 08 - 0
Fax (0 71 56) 43 08 - 40
www.hoffmann-verlag.de



Geburtshelfer für Männer



Eva S. Bernauer
Vier Frauen und ein Scharlatan
 Satirischer Esotriller
 230 Seiten, Euro 15.-
 ISBN 978-3-86569-182-8
 Alibri Verlag

Ein bisschen Lichtarbeit, ein bisschen Chakrenmassage und volles Vertrauen in die spirituelle Führung ihres „Meisters“ und dessen magische Heilkugeln. Das Leben der vier Freundinnen verläuft in sanften, ganzheitlichen Bahnen. Doch dann gerät die-

se schöne Welt, in der das Universum Wünsche erfüllt, nach und nach aus den Fugen.

Beklemmend gut recherchiert, schnörkellos in Szene gesetzt, mit beißendem Humor geschrieben.



Rolf Cantzen
Wiedergeboren werden – aber richtig
 Ein spiritueller Ratgeber für alle Lebensfragen
 131 Seiten, Euro 10.-
 ISBN 978-3-86569-174-3
 Alibri Verlag

Rolf Cantzen hat einen großen spirituellen Meister getroffen, der ihm alle Antworten auf die wirklich wichtigen Fragen des Lebens diktiert hat:

Wie denke ich die Wirklichkeit richtig? Wie entfalte ich

die Kraft des positiven Egoismus? Wie erlebe ich die schönsten Wunder?

Die hier achtsam aufgezeichneten Antworten des Meisters bringen alle, die sich auf den Pfad der Erleuchtung begeben, den entscheidenden Schritt voran.



Theodor Much
Willkommen im Jenseits
 Satirische Erzählungen
 159 Seiten, Euro 12.-
 ISBN 978-3-86569-115-6
 Alibri Verlag

Theodor Muchs Satiren nehmen Irrationalismus, religiösen Fundamentalismus, esoterische Behandlungsverfahren und andere Formen unbegründeter Hoffnung aufs Korn. Wir werfen Blicke direkt ins Paradies, erfahren die fas-

zinierende Lebensgeschichte von Methusalem, lesen die wahre Sodom & Gomorrha-Story und stellen Gott kritische Fragen.

Mit dem »Praktischen Geburtshelfer für Männer« liegt nun endlich ein Handbuch vor, mit dem jeder erfahrene Heimwerker unter Zuhilfenahme einer überschaubaren Anzahl von Werkzeugen seiner Ehegattin bei der Geburt tatkräftig zur Hand gehen kann.

Zur mentalen Einstellung auf dieses letzte Kapitel der Heimwerkerei empfehlen wir vorher dringend die Lektüre der Handbücher »Verlegen von Laminatböden mit dem Zugeisen« und »Fliesenverlegen und Fugenarbeit«. Zum besseren Verständnis wurde das Buch vor Veröffentlichung ins Japanische und Englische übersetzt, um durch die Rückübersetzung ins Deutsche die gewohnte Qualität einer Bedienungsanleitung zu erreichen, wie man sie auch vom Erwerb eines Videorecorders oder Geschirrspülers kennt.

Geburtsplanung: Vor erstem Inbetriebnamen ist richtiges Standortwahl und genauen Terminplanung erforderlich. Die Zeugung (input) sein so zu legen, dass Entbindung nix auf Fußballspiel, Autowashtag oder Stammtisch fallen tut.

Wartezeit: Nach Input ixt längere Warten nötig. Wenigen Wochn vor Geburt sein Koffer für Krankenhaus su packen. Wichtiges Tip für Auswahl Werkzeug: Bezeichnung Kreissaal fiert irre, Kreissägen kann xuhause bleib. Mitzunehm sind vielen Zigarettenvorratn, tragbar TV mit Schlüssel und Paaren sixerpacks Bier, weil Biereholen wird in Krankenhaus als störendy empfind. Nix vergessen eine Zahnbürsten für Frau, wenn grad bei Hand.

Geburtseinleitung: Bei Überschreiten Termin Frau in Klinik transportiert, dort Geburt einleiten zu lass. Eigenes Einleitn auf Werkbank im Garash or Hoppyraum sich nix habe bewert.

Know-how austausch: Conversation mit andere Daddys in Krankenhaus meiste nur Austausch von Cockkrezepte, Strikmuster oder Erfahrunx in Bauchtansgruppe von männers. Homewerker mit gut know.how für Bastelen und Hausbau sein leidr noch seltenx.

Öffnung Muttermund: Öffnuhng von Muttermund wischtik vor Dursch-

gehn von Babykoppe, in Größe von zehn Zentimeter sein genau nachrechnen. Beine vone Ehefrau müssen mit Wasserwaage und Schraubstock eingestellt werdn (Sie sehen Listen Werkzeug bitte).

Presswehen: Wenn Wehe kurz komme, weniger als 1 Zigarettpause Abstand, stellen Heimwörker breit beining hinter die Mutti. Videorecorder jetzt in Totale. Un mitgebrachten Werkzeugsel behärtzt einsetze. Mit Hobel, Meisel oder Stemmeisen Kopf von Fraue nach unten drucken.

Geburt: Nach Baby ankommen musen Mann-Homewerker sein snell und schneiden mit Cuttermesser (Baumarkt, 1,50 Euro) die Nabelschnur. Vor her prüfe Frisur and Outfit, weil dies sein historisches Moment. Achtung! Vor foto/Video Statisten (Docktor, Hebammen) auf Seitn schieb.

Reklamation: Wenn Baby nix stimmt (Farbe von Aug un Hahar, Größe su klein, nix Junge usw.) sein Reklamation meglich, Zurücksendung in Mutti aber shwer mackbar. Aufpasse! Kein Garantie, wenn Heimwerker vor zeitig Gaiserschnitte gemacht hab.

Feier: Feier musse sein drei Tag, Grille, Schampus. Unebedingt beachtlich: Mutterkuchen ixt keine Genussmittel, abor for geshikte Homewerker zu Kerzenanxstecken meglich geeignet.

WERNER LUTZ

Der Literatur auf der Spur

Wirklich authentische Literatur der Arbeitswelt entsteht natürlich nur vor Ort am Arbeitsplatz. Schon Salinger hatte seinen »Fänger im Roggen« unauffällig bei der Weizenerte gezeichnet. Baudelaires »Blumen des Bösen« entstanden am Tresen eines weniger gut florierenden Blumenladens, und Freytags »Soll und Haben« war als Nebenprodukt abgefallen, als er Robinsons Kaszenbuch führte. Wallraff schrieb ja notorisch auf der Arbeit Bücher, meistens ganz unten im Keller, wo er vorgeblich aufräumen wollte. Ganz anders entstand »Karlsson

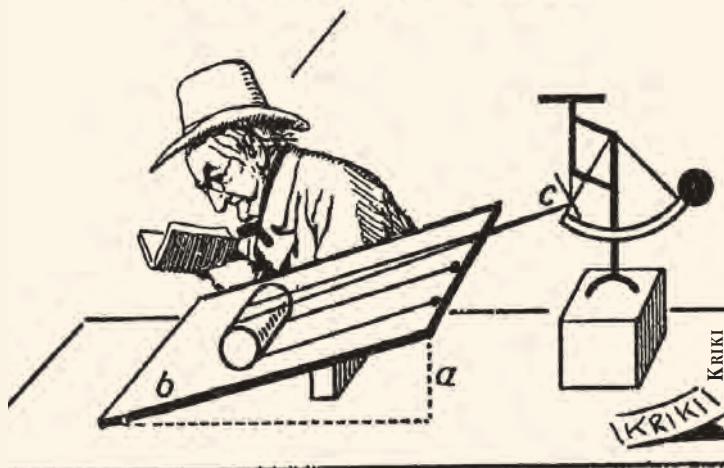


vom Dach«, nämlich beim Entrümpeln des Dachbodens von Astrid Lindgren, der deshalb leider nie richtig sauber wurde. Goethes »Werther« war Frucht seiner Arbeit als Schließer im Weimarer Strafvollzug, und Schiller diktete seine »Räuber« in den langen Wartezeiten als

junger Wegelagerer. Über Kleists Arbeit im Porzellangeschäft wollen wir lieber schweigen. Karl May verfasste den »Schatz im Silbersee« während seiner Zeit als Bademeister im Freibad von Radebeul, in dem leider auch seine Frau ertrank. Wenige wissen, dass der »Herr der Fliegen« ein typisches Stück Küchen-Literatur ist.

Die meisten Stücke der Arbeitsliteratur aber landen im großen Papierkorb der Arbeitswelt (Foto), wo sie vergebens »Zettels Traum« träumen, nämlich ein reicher und berühmter Roman zu werden. **KRIKI**

GENEIGTER LESER



UND GENEIGTE EBENE!

Das Buch kannte sich selber nicht. Es hielt sich für einen Krimi, dabei war es bloß ein Kochbuch. Entsprechend doof war es. Deshalb wunderte es sich auch nicht, dass es, statt jeden Abend im Bett vor dem Einschlafen gelesen zu werden, stets zur Mittagszeit zur Hand genommen wurde,

und zwar in der Küche. Das heißt, ganz so doof war das Kochbuch doch nicht. Irgendwann hatte es spitzgeköpft, was ge-

Das Buch

spielt wurde, und veränderte einfach da und dort das Rezept. Zuerst war es ein harmloser Spaß, aber

dann trieb es das Buch immer doller, und als die Familie eines Sonntags Papas Chef und seine Frau zu Gast hatte und der Chef während des Mittagessens tot vom Stuhl rutschte, hatte das Buch endlich seinen Kriminalfall. So geht's doch auch!

PETER KÖHLER



Volker Hentschel
PREUSSISCHE PORTRÄTS
Zwischen Revolution
und Restauration

Hardcover, 744 Seiten
€ 39,80 [D]

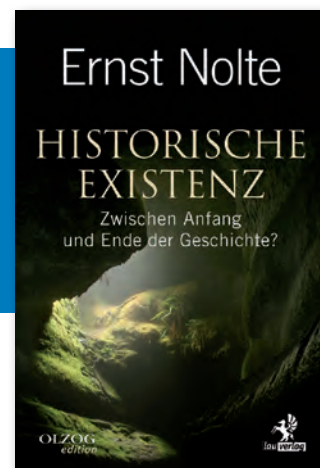


1789 – 1819! Es gab keine anderen drei Jahrzehnte in der Geschichte Preußens, die ereignis-, abwechslungs- und folgenreicher gewesen wären.

Es ist kein Zufall, dass in diesen drei Jahrzehnten mehr historisch bedeutsame Persönlichkeiten in Preußen wirkten, als in jedem anderen gleichlangen Zeitraum: Staatsmänner, Soldaten, Dichter und Denker. Die »Preussischen Portraits« schildern und deuten das Wesen, Werden und Wirken von sechzehn solch prägender Persönlichkeiten.

Ernst Nolte
HISTORISCHE EXISTENZ
Zwischen Anfang und
Ende der Geschichte?

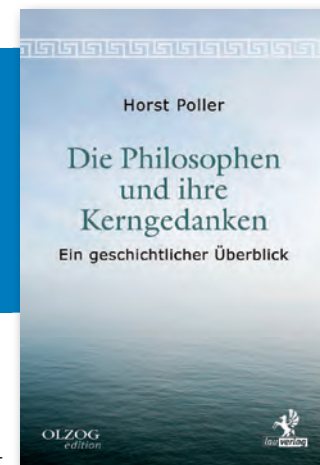
Hardcover, 768 Seiten
€ 39,80 [D]



Die Geschichte als Ganzes verstehend zu begreifen – diesem Ziel dient Ernst Noltens großes Buch. Seine bisherige Beschäftigung mit Zeitgeschichte und vor allem mit den modernen Ideologien erhält damit den denkbar größten zeitlichen Rahmen. »Historische Existenz« meint die Geschichte im ganzen, nämlich den Zeitabschnitt von etwa 5000 Jahren zwischen der Vorgeschichte und unserer Gegenwart, die der Anfang einer möglicherweise unabsehbar langen »Nachgeschichte« sein könnte.

Horst Poller
**DIE PHILOSOPHEN UND
IHRE KERNGEDANKEN**
Ein geschichtlicher Überblick

8. akt. und erw. Auflage
Broschur, 648 Seiten
€ 19,80 [D]



Was die großen Denker herausgefunden haben, ist spannend zu lesen. Jedem Philosophen ist ein abgeschlossenes Kapitel gewidmet, in dem auch seine persönlichen Lebensumstände geschildert werden, ebenso wie die geschichtliche Epoche, durch die er geprägt wurde.

Der Bestseller Semmelrogge jetzt als Taschenbuch

Sein Buch „Das Leben ist eine Achterbahn“ war ein großer Erfolg – **jetzt** liegt es als Taschenbuch vor!

Martin Semmelrogge, Jahrgang 1955, ist in aller Munde – gestern, heute, morgen. Ein turbulentes Leben, geprägt von einem ständigen Auf und Ab.

Ob frühe Schauspielerfolge als Teenager, seine Drogen- und Revoluzzer-Zeit in den 70ern, seinem entgültigen Durchbruch mit dem Welterfolg von „Das Boot“, seiner Aufnahme in die „Hall of Shame“ der Flensburger Verkehrs-sünder-Kartei, missglückten Auswanderungsversuchen oder geglückter Familiengründung ... Martin Semmelrogge steht zu seinen Ups and Downs.

„Auf der Suche nach dem Glück ziehe ich das Unglück magisch an“, gesteht er selbstkritisch und gibt doch nie auf, denn hinter der Kulisse des Ausnahmeschauspielers sieht es ganz anders aus.

Auf humorvolle aber auch bewegende und durchaus selbstironische Weise lässt Martin Semmelrogge uns teilhaben an seiner Reise durch die letzten fünf Jahrzehnte in

Deutschland und anderswo. Begleiten Sie den frühen Revoluzzer, den ungestümen jungen Wilden, den Neugierigen, den Nachdenklichen, den liebevollen Familienvater und Ehemann durch 50 Jahre Deutschland, aber auch auf die Route 66 und nach Mallorca und bilden Sie sich ihr eigenes Urteil.

Format: 11,5 x 19 cm,
318 Seiten, 32 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-937431-94-9
Preis: 11,99



Erhältlich im Buchhandel und natürlich bei uns:

NWM-Verlag • Große Seestraße 11 • 23936 Grevesmühlen

Tel.: 03881-2339 • info@nwm-verlag.de • www.nwm-verlag.de

Das waren d

Anfang der Zwanziger Jahre kam ich zum ersten Mal nach Berlin und saß eines Abends mit Bert Brecht in einem Lokal, wo wir endlos lange Zigarren rauchten und Brecht das Gespräch auf Bäume lenkte, weil er es satt hatte, ständig über seine schmutzigen Gedichte zu reden. Als er mir einige davon vorlas, bekam ich einen Lachanfall, denn Brecht klang wie ein bayrisches Mädel mit Asthma, und weil er sehr beleidigt war, nahm er mich in den Schwitzkasten, bis mir die Mütze herunterfiel.

Irmgard Keun war sehr lieb zu mir, wahrscheinlich, weil sie die meiste Zeit über, die wir zusammen verbrachten, betrunken war. Zumindest durfte ich kostenlos bei ihr wohnen. Sie war eine sehr häusliche Frau. Vormittags arbeitete sie als Sekretärin in einem Büro am Alexanderplatz, nachmittags schlenderten wir für gewöhnlich über die Flohmärkte Berlins. Abends gingen wir oft etwas trinken, und manchmal ging sie noch ein bisschen weiter als ich. Wenn Irmgard dann frühmorgens wieder nach Hause kam, roch sie manchmal nach anderen Männern, und als ich sie einmal fragte, ob ich ihrer Meinung nach wirklich Schriftsteller werden sollte, schloss sie sich auf dem Etagen Klo ein und kicherte mehr als eine halbe Stunde lang. Seitdem war ich mir sicher, dass sie mich heimlich betrog. Ich hatte Joseph Roth in Verdacht.

Den Sommer verbrachte ich bei Kurt Tucholsky in Paris, wo wir uns die Zeit damit vertrieben, durch die Cafés zu schlendern und enorm wichtig zu tun. Einmal trafen wir Erich Kästner, der seine Mutter dabei hatte. Er machte einen schmutzigen Reim auf Heinrich Himmler, worauf ihn seine Mutter übers Knie legte, obwohl sie eigentlich SPD wählen würde, wie sie Tucholsky und mir im Nachhinein versicherte. Es sei nur Erichs Ausdrucksdruck, der sie immer wieder störte, aber das habe er auf keinen Fall von ihr.

An einem geselligen Abend behauptete Stefan Zweig unvermittelt, er hätte doch tatsächlich einmal Egon Erwin Kisch an der Sorbonne gesehen, obwohl doch alle Welt wusste, dass sich Kisch seit seinem Aufenthalt in Sowjetrußland in seinem Appartement versteckt hielt, weil er in Rußland die Benutzung der Zahnbürste verlernt hatte und sich dafür kolossal schämte. Ich war der Meinung, Zweig übertreibe wie gewöhnlich, worauf

der verrückte Österreicher Amok lief und mich in den Schwitzkasten nahm.

In Berlin war mir Irmgard durchgebrannt und schrieb später, ich solle ihr verzeihen, aber sie sei jetzt mit Joseph Roth zusammen. Ich wusste aber von Tucholsky, dass die beiden nur sofften, und ich vermutete zu Recht, dass Irmgard immer noch an mich dachte, wenn sie auf die Damentoilette im Hotel ging. Ihr Kichern verfolgte mich bis in meine Träume.

Brecht hatte keine Zeit, um mit mir über meinen ersten Roman zu diskutieren, denn er hing jetzt oft mit einer gewissen Marie-Luise Fleißer herum, die er an sich gar nicht mochte, wie er mir sagte, aber er hatte sie Lion Feuchtwanger ausgespannt und deshalb tat er mit ihr besonders groß.

Tucholsky kam nach Berlin, das war schon was! Alle machten eine riesige Schau daraus, und als bekannt wurde, dass er auf meinem Sofa schlief, gab mir Anna Seghers aus lauter Bewunderung einen Cognac aus. Am nächsten Morgen spazierten wir am Ufer der Spree entlang, und sie gestand mir, dass sie das Geld vom Kleist-Preis der KPD überwiesen habe. Sie meinte, ich würde einen guten Proletarier abgeben und fragte mich, ob ich mit zu ihr nach Mainz ziehen würde, aber ich dachte die ganze Zeit über doch nur an Irmgard.

Dann lasen alle mit einem Mal wieder Thomas Mann, weil er den Nobelpreis bekommen hatte und plötzlich aktuell war. Tucholsky reagierte eifersüchtig und wanderte nach Schweden aus. Erich Maria Remarque wollte ihm folgen, doch er stieg in den falschen Zug, sodass er in Zürich landete, wo er mit Hermann Hesse eine Wohngemeinschaft gründete. Bald darauf wurde Max Schmeling Weltmeister im Schwergewicht und Thomas Mann war wieder vergessen.

Um 1930 schrieb jeder gerade, die meisten ab. Brecht schrieb und schlief mit einem Dutzend Frauen gleichzeitig. Er wusch sich sehr unregelmäßig, und als ich ihn einmal vertraulich darauf ansprach, schmiss er meine Schreibmaschine aus dem Fenster. Ich war mir sicher, dass ich das schon einmal irgendwo gelesen hatte.

Aber er hatte ja völlig recht. Feuchtwanger war auch der Meinung, dass ich endlich mal mit meinem Roman fertig werden sollte. Anschließend wollten wir gemeinsam nach Südfrankreich fahren und in Marseille mit Alfred Döblin sommerfrischen.

ie Zwanziger

Doch dazu kam es nicht mehr. Irmgard reiste zurück nach Berlin und sah sehr versoffen und unwiderstehlich aus. Ich konnte nicht weiter schreiben, bis ich sie endlich traf. Sie hatte den Kopf noch voll von diesem verdammten Roth, doch sie blieb trotzdem bei mir, in ihrer alten Wohnung. Aber nur kurz. Dann erschienen schnell ihre ersten beiden Romane, und sie wurde eine große Nummer. Tucholsky schickte Glückwünsche aus

Schweden, und Roth bat um eine zweite Chance. Ich kam gerade nach Hause, als Irmgard ihre Koffer packte. Ich beschimpfte sie als eine ganz miese Schlampe, und sie bot mir eine letzte Zigarette an. Da musste ich weinen, weil sie so herzlos war, und nannte sie eine jämmerliche Schriftstellerin, worauf sie wütend wurde und mich in den Schwitzkasten nahm, bis ich bewusstlos wurde.

BERNHARD SPRING



PETER THULKE

Die besondere Geschichte

Diese Geschichte hier ist eine besondere Geschichte, denn es gibt keine Worte für sie. Deshalb ist sie an dieser Stelle im Grunde schon zu Ende erzählt, weshalb nur der Hinweis folgt, dass in dieser Geschichte in der Tat jeder Satz, jedes Wort, jeder Buchstabe zu viel wäre. Denn was sind schon Sätze, Worte, Buchstaben? Doch nur eine besondere Form, Sprachlosigkeit auszudrücken! Und genau darum geht es in dieser Geschichte. Damit wäre

sie im Grunde auch schon so gut wie zu Ende erzählt, weshalb hier nur ein paar Sätze, Worte und Buchstaben folgen, um die Geschichte wirklich zu Ende zu bringen. Freilich, was ist schon eine Geschichte? Doch nur eine besondere Form, Inhaltlosigkeit auszudrücken! Und genau darum geht es in dieser Geschichte. Damit wäre sie im Grunde auch schon zu Ende erzählt, weshalb ...

PETER KÖHLER

ANZEIGE

Bärchenwurst

Bärchenwurst, oh Bärchenwurst
Wird von Kindern oft verachtet,
Bärchenwurst, oh Bärchenwurst
Weil man Teddies dafür schlachtet.

André Kudernatsch - Heute im Angebot: Wurstgedichte
Mit Zeichnungen von Thomas Leibe
ISBN 978-3-943539-32-5
Hardcover, 10,5 x 15 cm, 64 Seiten durchg. farbig - 8,95 EUR
Überall im Buchhandel oder unter www.salierverlag.de

Hast du Worte?

Dunkelmänner der Sprache: die Pronomen

»Anna-Katharina hörte Anna-Maria mit Hanna über Anna-Lena sprechen. Nachdem dieselbe gegangen war, gesellte sich jene zu dieser und sprach mit ihr über sie.« So steht es wortwörtlich am Anfang dieses Aufsatzes. Ja, was meinen sie? Bzw. die Pronomen? Was meinen Sie? Was meint »sie«? Kleine Erholungsfrage: Sind Sie eine Sie? Schön,

sehr schön. Und jetzt ausgeruht zurück zum Text: Es gibt sehr viele Pronomensorten. Welche? Diese: nämlich zum Beispiel die Demonstrativpronomen. Oder auch jene: nämlich die Fragepronomen. Diese welche sind strohdumm und haben von nichts Ahnung – warum würden sie sonst fragen?

Die Velt im Verbum

Werben, ulken, vergackeieren, verkasematu- ckeln: Wörter aus der Welt des Verbums. (Moment! Schreibt man Verbum nicht mit V? Ach vas.) Welcher Wortart gehört es an? Nun, ohne der Forschung vorzugreifen, sei soviel verraten: Es ist ein Tuwort. Als solches ist es zu etwas nütze, was der Turner »beugen« nennt: tuwort – tatwort – getanwort.

»Tuwort« aber ist ein Dingwort. Heißt es nun bei- spielsweise der, die oder das Laufen? Natürlich

nicht »das Laufen«. Wie klingelt denn das im Ohr: »Das laufen ja ganz schön schnell.« Richtig dage- gen der weibliche Artikel: »Die laufen ja ganz schön schnell.« Möglich ist auch das männliche Geschlechtswort, zum Beispiel: »Der laufen ja alle Männer weg.«

Schließlich (endlich!) kann man dem Tuwort be- fehlen, es gehorcht prompt: End! Aufhör! Schluss! Aus!

Der Stil ist ja irgendwie immer auch der Mensch oder so: Quatschi

Quatschi mochte sich einfach nicht mehr im Spie- gel ansehen. Wie war sie doch einst mal so rich- tig schlank gewesen! Und jetzt war sie doch ein- fach nur noch fett. Dabei konnte sie sich noch richtig gut erinnern, wie schön sie doch auch mal gewesen war. Irgendwie ganz präzise Sätze, über- haupt gar kein Wort zu viel und so! Aber jetzt war sie einfach total aufgedunsen und irre auf- geschwemmt. Sie hatte ja schon echt Probleme, einen irgendwo ganz einfachen Satz einfach nur mal so zu sagen und dann auch noch überhaupt

gar kein einziges Wort einfach mal zu viel zu ma- chen oder so! Und schon bereits davon bekam sie ja dann schon ganz furchtbar schrecklich su- per Bauchschmerzen. Ja, nein, Quatschi konnte sich schon selber einfach nicht mehr zuhören! Und dann auch noch einfach mal im Spiegel mal so ansehen mochte sie sich ja schon gleich gar nicht mehr ansehen. Und wie war sie doch einst einfach doch auch noch einfach mal irgendwie mal einfach schon irgendwie ...

Die Leserin

Jeden Abend las Frau Schnurzelmeier im Bett ein wenig und schlief darüber ein. Wenn sie die Lektüre am nächsten Abend fortsetzte, stutze sie zunächst, denn offenbar hatte sie den roten Faden verloren und völlig vergessen, was zu- letzt geschehen war. Also ging sie jedes Mal eine Seite zurück und begann die letzten ein, zwei Absätze zu lesen, um in die Spur zu kommen.

Nach drei Wochen hatte sie das Buch aus, ohne dass sie sagen konnte, worum es ging und wer die handelnden Personen waren. Wahrschein- lich hätte sie das Buch besser nicht als E-Book gekauft, denn die Datei war mit einem Zufalls- generator ausgestattet, der bei jedem Einschalt- en die Seiten neu arrangierte. Deshalb hieß der Krimi ja »Kommissar Zufall und die Leserin«.

PETER KÖHLER



Klaus Müller

Gehen, um zu bleiben

Aus der DDR nach Italien – und zurück

264 Seiten | Klappenbroschur

ISBN 978-3-95462-317-4 | 14,95 Euro

Die wahre Geschichte einer waghalsigen Reise aus der DDR nach Italien – und zurück

Geschichten über kühne Fluchten aus der DDR gibt es einige, aber die des Wahl-Rostockers Klaus Müller hat es in sich: Nach seiner Flucht per Boot über die Ostsee im Sommer 1988 bereiste er sein Sehnsuchtsland Italien – und kehrte in seine Heimat DDR zurück. F. C. Delius verarbeitete die spektakuläre Geschichte in einer Erzählung. Nun berichtet der Abenteurer Müller in „Gehen, um zu bleiben“, was ihn wirklich bewegte.

Anzeige

WITZIG UND FRECH



DAS BESTE STÜCK DIE KARIKATUREN-FIBEL

Dieser karikative Einblick zeigt wie Männer sich sehen und Frauen sich erinnern. 12,00 €
1. Auflage 2014 mit 35 farbigen Zeichnungen von O.Rammelt, ISBN 978-3-00045657-2



Auch in der **FederEdition:**
GELIEBTE OSTSEE

ISBN 978-3-00-030817-8

Annekathrin Bürger / Chr. Rammelt-Hadelich
Geschichten, Gedichte
und viele Illustrationen
vom Zeichner O.Rammelt
5. Auflage, 14,95 €

Auch als **Hörbuch:**
gelesen von
Annekathrin Bürger



„...die Pellkartoffel und andere leckere Rezepte“
ein reich illustriertes Rezept-Bilder-Buch,
48 Seiten, limitierte Auflage, 25,00 €



Christine Rammelt-Hadelich
Olaf Rammelt

Unser Buch- und **Kinderbuchprogramm** auf
www.federedition.de
Bestellungen über:
info@federedition.de



PERLEN DER I

Rechtzeitig zur diesjährigen Frankfurter Buchmesse feiert eine literarische Gattung Renaissance, die seit den letzten Landtagswahlen in Vergessenheit geraten schien: der Wahlslogan.

In seiner äußeren Form ähnelt der Wahlslogan dem japanischen Haiku. Während der Haiku allerdings versucht, in möglichst knapper Form eine ganze Welt zu entwerfen, ist es das Ziel des Wahlslogans,

in möglichst noch knapperer Form so wenig Inhalt wie möglich zu transportieren. Das Verhältnis von Form- und Inhaltslosigkeit bezeichnen Linguisten als das »Blabla« (Abb.: Nr. 1). Es gilt

blabla = Inhalt / Form

wobei die Form in der Regel aus höchstens einem elliptischen Satz besteht. Bewegt sich das Blabla ge-

gen null, so spricht man von einem »geglückten Wahlslogan«. Dies lässt sich nach der Formel

$$\lim_{n \rightarrow \infty} (bla_1 + bla_2 + \dots + bla_n) = 0$$

berechnen, wobei jedes *Bla* ein quantifizierbares Teilbla (Abb.: Nr. 2) des gesamten Blablas darstellt, oder anders gesagt: Je *Bla*, desto hirntot.

Zeichentheoretisch ist das *Bla* schwer zu fassen, da sein Signifikant mit keinem Signifikat verknüpft ist. Es handelt sich vielmehr um Sprechen ohne Entsprechung. Der Leser interpretiert das als Versprechen. »Versprechen lohnt sich nicht – außer man hat es in zwei, drei Wochen schon wieder vergessen«, lautet die Maxime der Wahlslogandichter. Und zum Glück erweist sich das *Bla* als besonders robust gegen das Erinnern. Hirnforscher haben festgestellt, dass Gedächtniszellen sofort absterben, wenn sie mit einem *Bla* in Berührung kommen. Das liegt an der chemischen Eigenschaft der »schwach ausgeprägten mnemotechnischen Permanenzfaszination« (kurz SchwamPf), die dem *Bla* aufgrund seiner besonders simplen Molekularstruktur innewohnt. SchwamPf kommt überall in der Natur vor. Viele Songs und Analogkäse, die reich an *Bla* sind, haben beispielsweise eine Mnemo-Halbwertszeit von unter fünf Sekunden. Der Wahlslogan aber ist der ungekrönte König unter den Langweilern: Testpersonen haben ihn im Durchschnitt bereits zwei Minuten, bevor sie ihn gelesen haben, bereits wieder vergessen.

Da das *Bla* nicht selber sprechen kann, ist es darauf angewiesen, dass der Leser ihm seine Stimme schenkt. Der Wahlslogandichter nennt diesen poetischen Akt »Stimmenfang«. Da der Wahlslogan wegen seiner Sprachlosigkeit selber nicht ansprechend wirkt, kombiniert man ihn auf sogenannten »Wahl-

plakaten« häufig mit Fotografien bekannter Politiker (Abb.: Nr. 3). Das nennt man den »Wirkung-überreizlose-Gesichter«-Reiz (kurz WürG-Reiz), der den Blick des Betrachters fesselt, weil er vor lauter Langeweile nicht mehr die Kraft hat wegzugucken. Unterstrichen wird diese Reizlosigkeit durch den »Blanamen« (Abb.: Nr. 4), den man so schnell wieder vergessen hat, wie die Doktorarbeit der betreffenden Person als Plagiat entlarvt wurde. Der pseudointellektuelle Hintergrund des Plakats (Abb.: Nr. 5) besticht durch kräftige, sich harmonisch in die Städtearchitektur einpassende Farben, damit sich die farblosen Gesichter davon abheben können.

Da charismatische Köpfe die Bedeutungsleere des Wahlslogans ungewollt mit Inhalten füllen könnten, wird darauf geachtet, dass nur Politiker abgebildet werden, die selber eine außerordentlich hohe biologische SchwamPf-Dichte aufweisen können und deren Gesichtsausdruck ungefähr so spannend ist wie Hundekuchen. Während das Großhirn des Betrachters die Verarbeitung der visuellen Information verweigert, denkt sich seine Netzhaut: »Oh, noch so einer.«

Um diese präkognitive Verbindung zwischen Auge und Resthirn zu verstärken, wird dem Blabla meistens das »Gemeinbla« (Abb.: Nr. 6) hinzugefügt. Das kann ein »Wir« oder ein »Du« oder ein »Gemeinsam« sein. Die Stelle im Blabla, an dem das *Gemeinbla* verortet ist, wird auch der »Gemeinplatz« genannt. Meistens steht es an erster Stelle, da es im Leser ein Dazugehörigkeitsgefühl evozieren soll. Ge-



schiebt dies nicht, fühlt sich der Betrachter einsam und versucht alles, um dennoch mit dazuzugehören. Dieses Phänomen nennt man »Herdentrieb« (von lateinisch »stupidus«).

Dem *Gemeinbla* folgt in der Regel das *Pro & Kontrabla* (Abb.: Nr. 7), also »für« oder »gegen«. Beide Blas sind in ihrer Bedeutungslosigkeit bedeutungs- gleich und werden synonym für »vielleicht, eventu- ell, unter Umständen, wenn nichts dazwischen- kommt und Weihnachten und Ostern auf einen Tag fallen« verwendet. Einige Sprachwissenschaftler vertreten die These, dass diesen Blas sogar noch wei- tere Blas folgen. Es hat sich jedoch noch niemand bereit erklärt, den praktischen Beweis anzutreten, indem er weiterlesen würde. Abgerundet wird das Wahlplakat durch das sogenannte »Parteilogo« (Abb.:

Nr. 8). Nachdem sich der Wahlleiter vom ordnungs- gemäßen Betrieb sämtlicher Blas überzeugt hat, zieht die ehemalige Lotto-Fee Heike Maurer in ge- heimer Wahl beliebige Wahlslogans und ordnet sie den Parteilogos zu. Wenn der Leser Glück hat, kommt diese Liste im Laufe des Abends abhanden oder Heike Maurer wird vorher schon der Ein-Euro- Job gestrichen. Ansonsten sind die Wahlplakate am nächsten Tag an Straßenlaternen und auf öffentli- chen Plätzen erhältlich. Im Gegensatz zu herkömm- lichen Buchveröffentlichungen hat der Leser aller- dings die Möglichkeit, die Kleinode deutscher Non- sensdichtung schon vor dem Kauf zu lesen. Teuer dafür bezahlen muss er erst nach den Wahlen.

TEXT UND ZEICHNUNG:
MICHAEL KAISER

Neuerscheinung

104 S., zahlr. Abb.
ISBN 978-3-944039-59-6
VK 11,95 €



Ein kleines Dorf im Süden Thüringens in den 1960er Jahren. Die Einwohner leben an der innerdeutschen Grenze im sogenannten Schutz- streifen. Die Grenze nach Bayern sowie Stachel- draht und Schlagbäume bis an die Grundstücke und Häuser gestatten wenig Bewegungsfreiheit. Der nächste Ort ist fast zwei Kilometer ent- fernt und die Kinder gehen dort in die Schule. Am Nachmittag und an schulfreien Tagen sind sie zumeist unter sich, denn am Ortseingang, an der einzigen Zufahrtstraße, steht auch ein Schlagbaum, bewacht von zwei Grenzposten. Die Kinder finden trotz dieser Abgeschieden- heit tausende Spielmöglichkeiten und erleben kleine und größere Abenteuer. Einige sind in diesem Buch aufgeschrieben. Die Geschichten haben sich tatsächlich ereignet. Die Per- sonen sind nicht ganz frei erfunden und haben Ähnlichkeit mit damals und heute noch lebenden Einwohnern.



amicus-Verlag

Lindenstraße 41
96524 Förritz-Weidhausen
Tel.: +49 (0) 3675 / 744582
Fax: +49 (0) 3675 / 7581008
Mail: amicus-verlag@t-online.de

Mehr Bücher und Leseproben
unter: www.amicus-verlag.de

Anzeige



BARBARA HENNIGER

Pascals Roman

Wir saßen beim vierten Pils im frisch ergrün-ten Biergarten, Amselgesang und schlimmes Privatradio über uns, da durchschritt er den Eingang: Pascal Müller-Kehlmann, erfolgloser, aber lokal be-kannter Schriftsteller. Hatte ein Buch über seine Ehe geschrieben, hatte für seine Ex-Frau und deren Ver-wandtschaft im Roman Klarnamen verwendet. Ver-lor vor Gericht damit, glatt ohne Deal. Musste alle 20 Exemplare unter notarieller Aufsicht vernichten. War'n ziemlicher Auflauf, weil er zu diesem Anlass

zehn Stiegen Sekt gekauft hatte. Wer eine Flasche bezahlte, bekam einen Link zum PDF des Romans. In welchem er hübsch ausgeteilt hat, der Pascal. Naja, die Fickszenen waren bissel bieder, Scham-pus im Bauchnabel, rosa Schleifenkram, Fußsessel, Kopfkissen anzünden, was alle machen ... Im Grunde erfuhr man nichts Neues über die Familie. Das Beste war noch der leicht sperrige Titel, das Ding hieß: »Ich öffnete die Büchse der Pandora. Und sie war leer.«

UDO TIFFERT



NEL

DEN ISLAM...

... sollte man historisch verstehen und wissenschaftlich begreifen – nicht ihm schmeicheln oder ihn für allzu fremd halten. Wie jede Religion.

Endlich wieder lieferbar!



Entstehung, Koranphilologie, Mythengeschichte, Rechtsgeschichte, politische Geschichte, Lehre und Taten

Übersetzt und herausgegeben von Fritz Erik Hoevels
564 Seiten, € 27,80 / ISBN 978-3-89484-601-5

4. verbesserte und erweiterte Auflage

» Jaya Gopals Buch nur mutig zu nennen, wäre untertrieben (...). Für jeden Leser ist es ein wirksames Antidot gegen die vielen poli-tisch genehmen, aber historisch und in bezug auf die Lehre unzutreffenden, apologetischen Darstellungen des Islam seitens dogmatisch islamophiler Wissenschaftler.

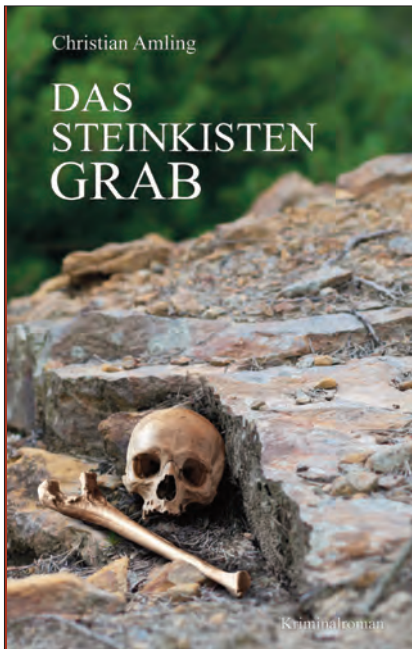
«
Ibn Warraq

www.ahriman.com

Frankfurter Buchmesse: Halle 4.1, Stand D 85

Christian Amling

DAS STEINKISTEN GRAB



Kriminalroman

Regionalkrimis aus Quedlinburg

Der 10. Fall von Irenäus Moll

Gibt es einen 5.000 Jahre alten und geheimnisvolle Kräfte verleihenden Stirnreif aus dem Steinkistengrab?

Christian Amling
Das Steinkistengrab

Kriminalroman
ISBN 978-3-86289-073-6; 14,99 €

dr. ziethen verlag Oschersleben
03949 4396
www.dr-ziethen-verlag.de
info@dr-ziethen-verlag.de



Wolfgang Schäuble qualifiziert sich mit seinem Erstlingswerk »Arsch hoch, Hände hoch, Steuern hoch!« für den Poetry Slam im Bundestag. **MG**

Pubertäre Lyrik von Promis

Hautprobleme

Ob mein Lehrer mich durchschaut,
ob er glaubt, ich kann das?
Fühl mich nicht wohl in meiner Haut,
wär' lieber jemand anders.

Verkleide mich oft mit dem Ziel,
Persönlichkeit zu schinden.
Die andern suchen ihr Profil –
ich will es gar nicht finden.

In Bio war ich Klassenbuch,
in Englisch nur die Tafel,
in Mathe vom Produkt der Bruch,
in Deutsch sehr viel Geschwafel.

Erdkündlich war ich Zeigestock,
geschichtlich nur ein Rädchen.
Jetzt geht's zum Schwimmen – welch ein Schock! –,
ich glaub', ich geh' als Mädchen.

*Günter Wallraff,
irgendwo ganz unten veröffentlicht, Oktober 1959*

Feuchter geht nicht

Ich ging ins Schwimmbad und wurde feucht.
Ich ging an die Nordsee und wurde feucht.
Ich ging unter die Dusche und wurde feucht.
Ich ging an einer Pfütze vorbei, ein Porsche kam,
und ich wurde feucht.

Meine Freundinnen sagen:
»Feucht ist schön!«
Doch was bleibt einem Menschen,
wenn er schon überall feucht geworden ist?

Ich fühle mich
so jung und doch erfahren.

*Charlotte Roche (oder Eva Herman?),
veröffentlicht in der Schülerzeitung »Nassforscher«, 1989*

MICHAEL KAISER

TUSHITA
... and the art of good things

besuchen Sie unseren Online-Shop: www.tushita.de



Kalender Natural · 9783955704780



Kalender Modigliani · 9783955705343



Kalender Street-Art · 9783955705268



Kalender Ché · 9783955705633

TUSHITA Verlag GmbH · Meidericher Strasse 6–8 · 47058 Duisburg
0203-80097-22 · info@tushita.de